

**Der Trend ums Kochen
Ausdruck einer Neuen Bürgerlichkeit?**

Josephine Eigner und Myriam Uzor

INHALT

Einführung

Das Bürgerliche - Begriff, Bedeutung und Assoziation	S 9
Neue Bürgerlichkeit - Ein Lifestyle	S 27
Qualität, Vermarktung, Identität	S 55
Veränderung in der Ästhetik des Essens	S 75

Diese Arbeit versucht, die These "Der Trend ums Kochen als Ausdruck einer neuen Bürgerlichkeit" anhand einer Sammlung von Beobachtungen, Gesprächen, Diskussionen und Bildern zu untersuchen.

Ziel ist das Verstehen des aktuellen Trends ums Essen und des damit im Zusammenhang stehenden Begriffs "bürgerlich" in einem sozialen, politischen und ökonomischen Kontext. Wir fokussieren uns in unserer Recherche v.a. auf eine junge und urbane, relativ gut ausgebildete Bevölkerung der Schweiz.

Mit Auszügen aus Gesprächen und Interviews mit Freunden*

Wir leben in der sogenannten Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten. Smartphones, Easyjet, Youtube, Facebook etc. sind längst in unseren Alltag integriert worden. Städtrips übers Wochenende und die Kommunikation via sozialer Medien passieren schnell und reibungslos. Möglichst viel positive Erfahrung in möglichst kurzer Zeit lautet die Devise. Ein abstandsloses Nebeneinander von Ereignissen, vorzugsweise mit all unseren in der Welt verstreuten Freunden "geteilt" beherrscht eine junge, städtische Bevölkerung der Schweiz.

Auf der dunklen Seite von Grenzenlosigkeit tummeln sich Ratlosigkeit und Überforderung angesichts der Komplexität des Weltgeschehens, das sich in rasender Geschwindigkeit auf tausend Kanälen nonstop ausbreitet. News, Daten, Informationen, Waren, Fremdkörper.

Wir leben in ziemlich undurchsichtigen Zeiten, in einem Wirrwarr aus Strömen, die wir nicht kontrollieren können.

Dass daraus ein politisches Problem entsteht ist naheliegend. Was wollen? Was denken? Was glauben? Wen wählen? Wie handeln?

Begriffe wie Bio, Slow Food, Super Food, Vegan, Fairtrade, Urban Gardening etc. gehen Hand in Hand mit unserer Zeit der Pluralität, der Heterogenität, der Digitalisierung. Viele können sich ein Leben ohne Yoga oder Pilates, welche Körper- und Selbstbewusstsein im stressigen Alltag unseres dynamischen Lebens aufrechterhalten, nicht mehr vorstellen. Ökobewusstsein und meditative Fitness bilden eine Oase, einen beruhigenden Balsam für unsere Körper, die sich nach Festigkeit, nach Identität, nach "dem Ursprünglichen" sehnen.

Diese Oase ist ein Trend, bei dem das Kochen bzw. das "bewusst Essen" eine zentrale Rolle spielt. Wir sprechen nicht vom notwendigen Zu-Sich-Nehmen von Nahrung zum Zwecke des Überlebens. Auch wenn zeitsparende Flüssignahrung heutzutage eine Option darstellt, wählt ein Teil der jungen, städtischen Bevölkerung der Schweiz freiwillig vermehrt die langsame Alternative. Zum "richtigen" Kochen gehört das Einkaufen auf dem Markt, das Auswählen von (vorzugsweise) lokalen und saisonalen Produkten lokaler Bauern. Es werden, wie es das Rezept verlangt, Fachhandelsgeschäfte für exotische, fair gehandelte Bioprodukte aufgesucht.

Wie zum Trotz gegen die eigene Aussage, ständig im Stress zu sein, schrecken wir nicht vor komplexen Menüs zurück, deren Zubereitung sich über mehrere Tage erstrecken kann.

Wir nehmen uns bewusst Zeit und lassen uns zeremoniell auf etwas Reales, etwas Physisches ein. Wir schneiden, schälen, raffeln, würzen, mit unseren Händen. Sodann das Menü angerichtet, arrangiert fotografiert und gepostet ist, wird es oftmals in einem kleinen Freundeskreis zelebriert. Gesprächsthemen sind das Essen selbst (Zitronensaft oder Zeste), soziale Themen (gemeinschaftliches Brotbackevents) und politische Themen (Donald Trump, importiertes Gemüse).

Wie kommt es, dass die Themen rund ums Essen in unserem Alltag so wichtig geworden sind? In unserem Umkreis, bei Studenten und jungen Erwachsenen in Schweizer Städten beobachten wir einen Rückzug ins Private, der uns an den Begriff des "bürgerlichen Lebens" denken lässt.

“Es gibt grosse Unterschiede im Vergleich zu unseren Eltern- generationen, wo das Essen unter jungen Leuten noch kein- en so grossen Stellenwert hatte wie heutzutage. In unserer Generation werden Rezepte ausgetauscht, in allen WGs steht ein Ottolenghi Kochbuch, wir geben unser Geld für Essen aus, vielleicht im Ultimo Bacio, dem Bioladen, der als Einziger am späten Abend noch offen hat. Auf Instagram schwirren Millionen von #food Bildern.

Es gibt eine gewisse Extravaganz, die sich ums Essen dreht und die wir bei unserer Generation feststellen. Es ist zum Lifestyle geworden.“ *

About Kinfolk

Delving deeply into home, work, style and culture, *Kinfolk* promotes quality of life and connects a global community of creative professionals from London to Tokyo. Since 2011, *Kinfolk* has become a leading lifestyle authority with a dynamic mix of print and online media, including a quarterly magazine sold in over 100 countries in four languages, daily posts on *Kinfolk.com*, bestselling books, plus international events and a gallery space in the heart of Copenhagen.



Aus dem Magazin "The Kinfolk Table"

DAS BÜRGERLICHE BEGRIFF, BEDEUTUNG UND ASSOZIATION IM WANDEL



Strasse in Paris an einem regnerischen Tag, Gustave Caillebotte, 1863
Die Bourgeoisie prägt einen neuen Pariser Stadtteil

Was heisst bürgerlich? Auf Wikipedia erscheint beim Eingeben des Wortes "bürgerlich" automatisch der Begriff "Bürgertum" "*.. eine historisch unterscheidbare Vergesellschaftungsform von Mittelschichten, sofern diese aufgrund besonderer, mehr oder minder gemeinsamer Interessen ähnliche handlungsleitende Wertorientierungen und soziale Ordnungsvorstellungen ausbilden und damit auch die politische Stabilität eines Landes beeinflussen. Das Bürgertum grenzt sich nach oben gegen den Adel, nach unten gegen die Arbeiterklasse und das Bauerntum ab*". Adel und Arbeiterklasse gibt es als Solche heute nicht mehr. Wie ist "bürgerlich" also zu verstehen? Wir stossen auf Artikel mit dem Titel: "Was bürgerlich wirklich bedeutet" (ZEIT) oder "Citoyen und Bourgeois: Was heisst heute bürgerlich?" (NZZ)

Das Wort geht etymologisch auf den Begriff des "Bürgers", vom mittellateinischen Wort *burgus* zurück, eine von Mauern geschützte, geborgene Ansiedlung, in der Kaufleute und Handwerker wohnten, und die mit besonderen Privilegien, u.a. dem Marktrecht, versehen waren.

In der sozio- kulturellen Entwicklung wurde das Bürgertum bzw. die bürgerliche Gesellschaft zunächst als Stand, ("Dritter Stand", also Bürger, die nicht den privilegierten Ständen des Adels und des Klerus angehörten) im Marxismus als Klasse (die Bourgeoisie) und schliesslich als Milieu angesehen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts führten die bürgerlichen Revolutionen gegen die Politik der Restauration zur Machtübernahme der aus dem Dritten Stand der Feudalgesellschaft entstandenen Bourgeoisie, welche sich in Abgrenzung zu Bauern und Adel seine bürgerlichen Freiheiten

RECHTSCHREIBUNG ⓘ

Worttrennung: bür|ger|lich
 Beispiele: bürgerliche Ehrenrechte; bürgerliches Recht, *aber* [Regel 150]: das Bürgerliche Gesetzbuch (*Abkürzung BGB*)

BEDEUTUNGSÜBERSICHT ⓘ

- die Staatsbürger[innen] betreffend; den Staatsbürger[inne]n zustehend
- a. dem Bürgertum angehörend, zugehörig, entsprechend
 b. (abwertend) spießhaft, engherzig

SYNONYME ZU BÜRGERLICH ⓘ

- staatsbürgerlich, zivil
- angepasst, etabliert, gutbürgerlich, konservativ, mittelständisch, ordentlich, solide; (häufig abwertend) verbürgerlicht; (veraltet) bourgeois
- engherzig; (bildungssprachlich) philiströs; (abwertend) borniert, engstirnig, kleinstädtisch, kleingeistig, kleinlich, spießbürgerlich, spießhaft; (umgangssprachlich abwertend) kleinkariert, spießig

DE SYNONYME FÜR BÜRGERLICH

43 gefundene Synonyme in 5 Gruppen

1	Bedeutung: bourgeois [a]	etabliert, geordnet, konservativ, mittelständisch, nicht adelig, zivil, zum Establishment gehörend, angepasst, bürgerlich
2	Bedeutung: standesamtlich [a]	bürgerlich, zivil
3	Bedeutung: etabliert [a]	linientreu, opportunistisch, uniform, uniformiert, bourgeois, bürgerlich, spießig, angepasst
4	Bedeutung: aufgeräumt [a]	adrett, genau, gepflegt, korrekt, ordentlich, regelmäßig, sauber, übersichtlich, untadelig, bürgerlich, diszipliniert, geregelt, gestaltet, klar, geordnet
5	Bedeutung: irdisch [a]	diesseitig, profan, bürgerlich, nicht geistlich, nicht kirchlich, nicht sakral, säkular, der Welt zugewandt, weltlich

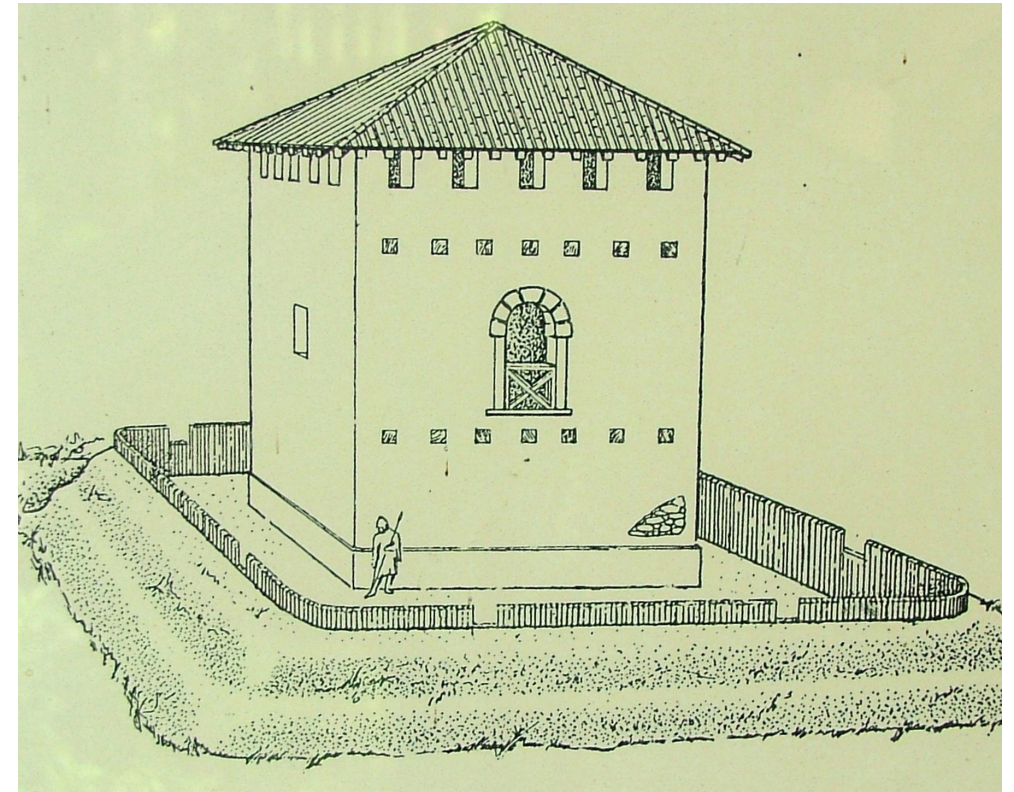
Definition und Synonyme des Begriffs "bürgerlich" gemäss DUDEN und Woxikon

Etymologie des Wortes „Bürger“

Das Wort Bürger leitet sich von *burga* (ahd. ‚Schutz‘) ab. Das spätlateinische *bürgus* ist ein Lehnwort (got. *baurg*) für kleine Befestigungsanlagen (lat. *castrum*). Als Burgen im weiteren Sinne (*oppidum*) wurden aber auch befestigte Ortschaften bezeichnet, später auch ummauerte Marktflecken, in denen sich Gewerbetreibende und Händler niederließen - im Unterschied zum *municipium*. Bürger in diesem Sinne waren die wehrpflichtigen Bewohner solcher Orte. Etymologisch steckt im Wort *Burg* das Verb *bergen*, von dem sich auch die Geborgenheit ableitet, was in der Frühgeschichte die Flucht auf den Berg meinte (wo sich oft die Fliehburgen befanden).

Im Keltischen steht *bona* für „Gründung“, „Stadt“. Im Althochdeutschen erscheint *burgari* „erstmal

in den am Ende des 8. Jh. verfassten Mondseer Fragmenten in der Wendung ‚alle dhea burgera fuorum ingegin Ihesuse‘, welche lat. ‚tota civitas exiit obviam Jesu‘ (Mt 8,34) wiedergibt und damit alle *burgari* mit einer nicht näher bezeichneten *civitas* (bei Luther: *stad*) gleichsetzt.“ Im Englischen ist *borough* (und speziell in Schottland in der Form *burgh*) als Bezeichnung für eine Stadt mit Stadtrechten, also für eine freie Stadt, weiterhin gebräuchlich. Mit der normannischen Eroberung im 11. Jahrhundert wurde das anglo-saxonische *burh* zu *bürgus* (*bury*, *borough*, *burgh*) und Einwohner dieser Ortschaften sind in Urkunden als „Stadtbewohner“ nachweisbar. „Das Wort ‚Bürger‘ (lateinisch *burgensis*), anscheinend eine Prägung aus ebenjener Zeit, wurde geschaffen, um Personen zu bezeichnen, die sich des neuen Rechtsstatus eines vollwertigen Mitgliedes einer mit Stadtrechten versehenen Gemeinde erfreuten.



„..Als Burgen im weiteren Sinne wurden aber auch befestigte Ortschaften bezeichnet, später auch ummauerte Marktflecken, in denen sich Gewerbetreibende und Händler niederließen. Bürger in diesem Sinne waren die wehrpflichtigen Bewohner solcher Orte. [...] Etymologisch steckt im Wort Burg das Verb bergen, von dem sich auch die Geborgenheit ableitet“ (Wikipedia)

Der Burgus von Ahegg

Burgus ist eine von den Römern ins Lateinische übernommene, ursprünglich germanische Bezeichnung für kleinere, turmartige Kastelle/ Befestigungen der Spätantike, die teilweise auch mit einem Außenwerk und umlaufenden Gräben versehen waren.

erkämpfte.

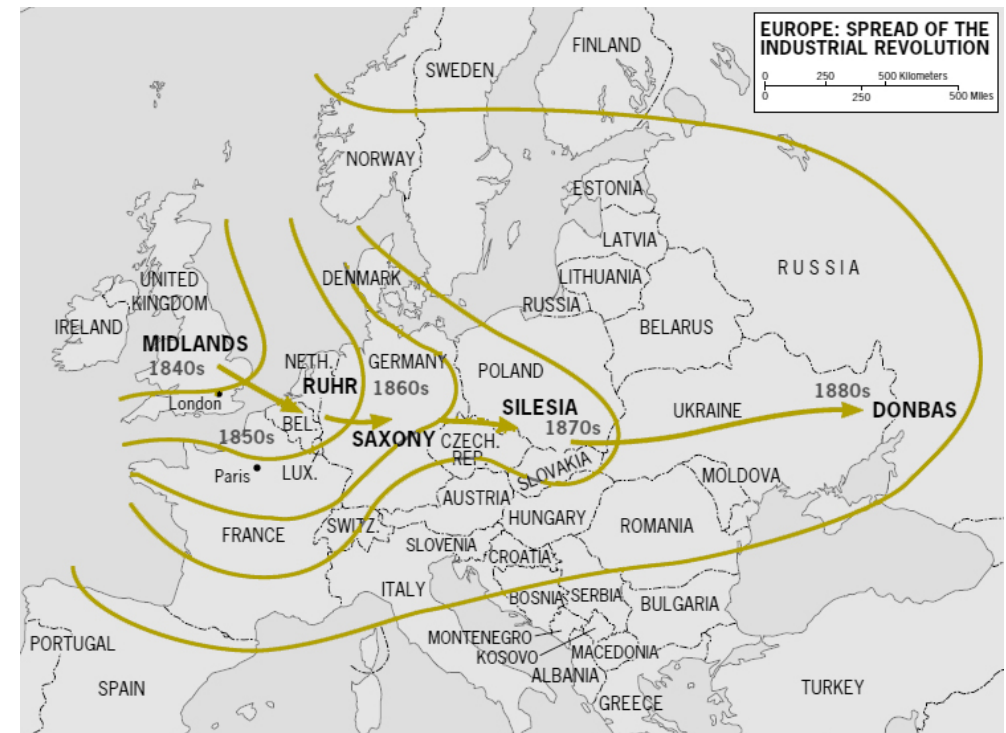
Die im Zuge der industriellen Revolution entstandene Arbeiterbewegung des Proletariats wandte sich gegen die ehemals als fortschrittlich-revolutionär verstandene Bourgeoisie, die sich umgekehrt als Juste Milieu (franz. "richtige Mitte"), zur herrschenden Klasse entwickelte und nach Durchsetzung ihrer bürgerlichen Revolution zu einer konservativ-antirevolutionären Kraft wurde.

In der marxistischen Theorie hat die Bourgeoisie zunächst die historisch fortschrittliche Rolle, die herrschende Klasse des Adels in der Feudalgesellschaft mitsamt dem Absolutismus und Feudalismus zu stürzen, um den Kapitalismus und mit ihm die moderne Gesellschaft durchzusetzen. Die Bourgeoisie steht bei Marx *per se* als gehobene soziale Klasse dem Proletariat gegenüber, welches von ihr auf kapitalistische Weise ausgebeutet und unterdrückt wird.

Der Begriff "bürgerliche Gesellschaft" wird wissenschaftlich noch immer, wenn auch mit Vorsicht, verwendet. Das Problem bei dieser Beschreibung besteht, abgesehen von der Unzulässigkeit einer Einteilung der Gesellschaft in soziale Klassen, darin, dass das Bürgertum „heute gesellschaftlich so verallgemeinert [ist], dass es alles und nichts zu sein scheint, eine beinahe differenzlose Kategorie“. (Markus Pohlmann: Der diskrete Charme der Bourgeoisie?)

Noch im Frühkapitalismus galt eine "bürgerliche Weltanschauung" als tugendhaft und bedeutete Sparsamkeit, Leistung und Fleiss.

Heute wird das Wort "bürgerlich" in anderen Zusammenhängen negativ besetzt; als spießhaft, angepasst, engstirnig und sich auf ein



Als industrielle Revolution wird die tiefgreifende und dauerhafte Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, der Arbeitsbedingungen und Lebensumstände bezeichnet, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann und verstärkt im 19. Jahrhundert, zunächst in England, dann in ganz Westeuropa und den USA, seit dem späten 19. Jahrhundert auch in Japan und weiteren Teilen Europas und Asiens zum Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft geführt hat. Als wichtigste an dieser Umwälzung beteiligte Gesellschaftsklassen standen sich kapitalistische Unternehmer und lohnabhängige Proletarier gegenüber. (Wikipedia)

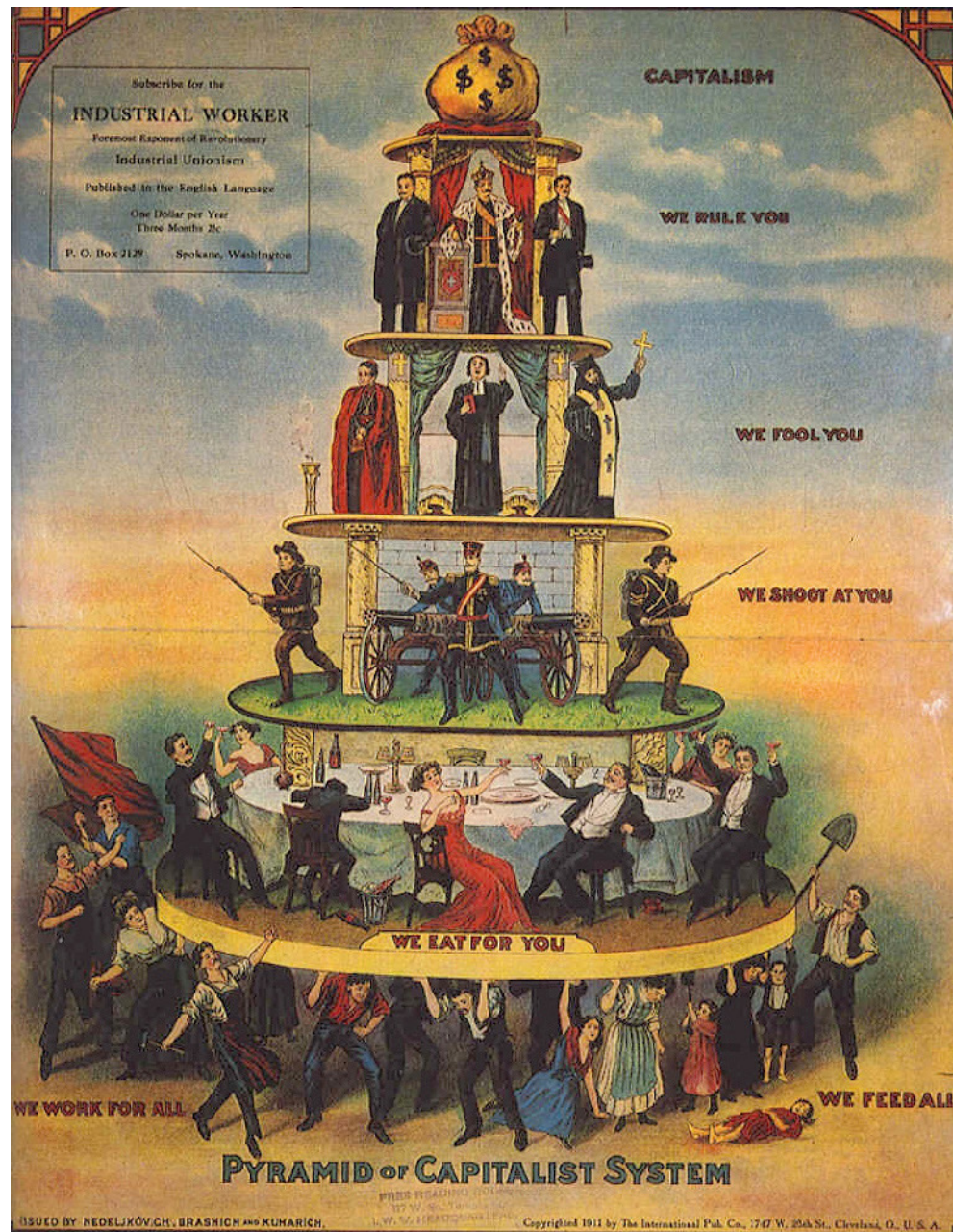


Illustration einer bürgerlichen Klassengesellschaft
 Eine Publikation der Zeitung "Industrial Worker" von 1911, die für die Organisation der Arbeiter wirbt.

Ordnungssystem konservativer Werte berufend. Das Adjektiv "bürgerlich" ist als Begriff nur in Relation zu seinem Kontext fassbar (bürgerliche Gesellschaft, bürgerliche Küche, bürgerliche Partei, bürgerliche Tugend etc.) und auf Grund der unterschiedlichen geschichtlichen Entwicklungen nie völlig bedeutungsgleich.

Das Bürgertum bzw. "das Bürgerliche" wird schon seit Jahrhunderten mit der Gemeinschaft/ Familie, die sich um den Esstisch herum versammelt assoziiert und dargestellt.

Ein geschützte Rahmen und Geborgenheit stehen in etymologischem Zusammenhang mit dem spätlateinischen Begriff "burgus". Sie sind durchwegs bezeichnend für die bürgerliche Gesellschaft.



Tischzuchten sind eine Gattung didaktischer Dichtungen die das richtige Benehmen bei Tisch lehren. Ihr Ursprung liegt in der Klosterkultur, im 13. Jahrhundert waren sie sodann ritterlich und im ausgehenden Mittelalter bürgerlich geprägt. Die Zunahme der Qualität und Vielfalt der Speisen und Getränke im Laufe des Mittelalters und die zeitliche Ausdehnung der Mahlzeit führten dazu, dass man sich verstärkt Gedanken über die Präsentation der Tafel, das Darbieten der Gerichte sowie auch die Umgangsformen bei Tisch machte. Speziell die Berührung mit der römischen und provenzalischen Kultur führte zu einer Verbesserung der Ess- und Trinkgewohnheiten sowie zur Entwicklung von Tafelsitten (Wikipedia)



Um die Wende zum 19. Jahrhundert begann sich ein selbstbewusstes Bürgertum zu formieren, das zunehmend gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Einfluss gewann. Es handelte sich dabei um zu Wohlstand gelangte Unternehmer, Händler, Bankiers und landesherrliche

Beamte, die durch ihr kulturelles und soziales Engagement die Entstehung einer vom Hof losgelösten eigenständigen bürgerlichen Kultur beförderten. Eine zentrale Rolle spielte in diesem Zusammenhang das entstehende Vereinswesen. (<http://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de>)

Eine schöne Tischzucht (Augsburger Bürgerfamilie bei Tisch)
Kolorierter Holzschnitt von Abraham Bach um 1680

Wartesaal zweiter Klasse von Carl d'Unker, ca. 1865
Genrebild des Bürgertums im 19. Jahrhundert



Wesentliche Merkmale der "bürgerlichen Partei" sind der Vorrang des einzelnen Staatsbürgers gegenüber dem Staat, die Betonung der Subsidiarität (Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und die Entfaltung der Fähigkeiten des Individuums, der Familie oder der Gemeinde), der Schutz von Eigentum und eine zurückhaltende Steuerpolitik. (Wikipedia)

Bild einer "spießbürgerlichen" Familie, 1960er Jahre



[...] die von Jean-Jacques Rousseau eingeführte Unterscheidung von Citoyen und Bourgeois sein. Citoyen ist der Staatsbürger, der in der Tradition und im Geist der Aufklärung aktiv und eigenverantwortlich am Gemeinwesen teilnimmt und dieses mitgestaltet.

Er entspricht also unserer Vorstellung vom politischen Bürger. [...] Der Bourgeois stellt demgegenüber den Wirtschaftsbürger dar. Ihm geht es um Machtbegrenzung und Machtkontrolle, um Wohlfahrt und Wohlstand, um die Absicherung seiner individuellen Autonomie.

(NZZ: Was heisst heute bürgerlich?)

Filmstill: Der diskrete Charme der Bourgeoisie, 1972

In Szene gesetzter Spott gegen die High Society und der dekadenten Sinnlosigkeit ihrer Rituale

Citoyen und Bourgeois

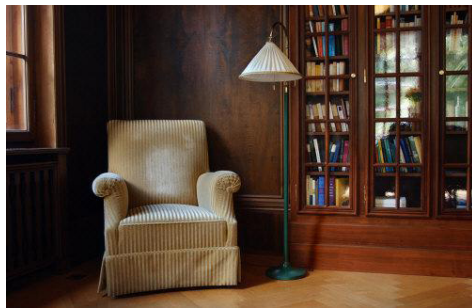
Was heisst heute bürgerlich?

GASTKOMMENTAR von René Rhinow / 3.2.2017, 05:30 Uhr

Die Kategorie des Bürgerlichen ist diffus und beliebig geworden, sie wird oft ahistorisch und ohne inhaltliche Reflexion verwendet.

Im politischen Sprachgebrauch nimmt der Begriff «bürgerlich» einen dominanten Raum ein. Die Parteien werden wie eh und je aufgeteilt nach bürgerlichen und nichtbürgerlichen. Ja gewisse Polit-Exponenten beanspruchen für sich, «echte» Bürgerliche zu sein, ohne dass jedoch stringent erläutert würde, worin sich denn Bürgerlichkeit oder gar eine sogenannte «echte» heute manifestiert.

Wie ist denn die Kategorie der Bürgerlichkeit oder der bürgerlichen Gesellschaft entstanden? Ausgangspunkt kann die von Jean-Jacques Rousseau eingeführte Unterscheidung von Citoyen und Bourgeois sein. Citoyen ist der Staats-



Das Hotel Waldhaus in Sils atmet noch den Hauch vergangener Bürgerlichkeit. (Bild: Christian Mathis / NZZ)

bürger, der in der Tradition und im Geist der Aufklärung aktiv und eigenverantwortlich am Gemeinwesen teilnimmt und dieses mitgestaltet. Er entspricht also unserer Vorstellung vom politischen Bürger. Er setzt sich für das Gemeinwohl ein, partizipiert an der Bildung des Gemeinwillens und an der politischen Willensbildung. Sein Selbstverständnis basiert historisch auf den Werten der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Der Bourgeois stellt demgegenüber den Wirtschaftsbürger dar. Ihm geht es um Machtbegrenzung und Machtkontrolle, um Wohlfahrt und Wohlstand, um die Absicherung seiner individuellen Autonomie.

Gegen Privilegien der Geburt

Die moderne bürgerliche Gesellschaft war von den Ideen der Aufklärung und einer säkularen Gesellschaft freier, mündiger Individuen jenseits des Staates und der Politik geprägt. Bürgerlich war nun eine neue Schicht oder Klasse innerhalb der Gesellschaft, die sich gegen den Absolutismus wandte, gegen den Adel, gegen Privilegien der Geburt, gegen die Macht der Kirche, auch gegen die Bauern. Damit verbunden war die Vorstellung einer sich selbst steuernden Gesellschaft freier und gleicher Bürger sowie einer vernunftgeprägten, rasonierenden Bürgerschaft. Daraus entwickelte sich einerseits die politische Idee der Volkssouveränität und andererseits das Ordnungsprinzip der Marktwirtschaft. Besitz und Bildung waren dafür konstituierend.

Essenziell für diese Bürgergesellschaft waren bürgerliche Tugenden wie Fleiss, Sparsamkeit, Ordnung und Pünktlichkeit, aber auch Respekt vor den Rechten anderer. Zu dieser sittlichen Kategorie der Bürgergesellschaft gehört auch eine bürgerliche Kultur, wie sie vom deutschen Philosophen Odo Marquard treffend wie folgt umschrieben wurde: «Die liberale Bürgerwelt bevorzugt das Mittlere gegenüber den Extremen, die kleinen Verbesserungen gegenüber der grossen Infragestellung, das Alltägliche gegenüber dem Moratorium des Alltags, das Geregelt gegenüber dem Erhabenen, die Ironie gegenüber dem Radikalismus, die Geschäftsordnung gegenüber dem Charisma, das Normale gegenüber dem Enormen.»

Die schweizerische Variante der bürgerlichen Gesellschaft zeichnete sich zusätzlich durch eine republikanische Vaterlandsverehrung, eine soziale Verantwortung, ein starkes Engagement für den Ausbau der Infrastruktur und einen tiefen Glauben an die auszubauende Demokratie aus. Der Freisinn als Inbegriff dieser liberalen Bürgerlichkeit stand für diesen Staat als Garant für Freiheit und Unabhängigkeit ein. Anti-Staatlichkeit war ihm fremd – es war «sein» Staat,

deshalb sah er sich als «staatstragende» Partei.

Dann begann ein historisch eindrücklicher Prozess der Verbürgerlichung: zuerst mit der erfolgreichen Integration der Katholisch-Konservativen und der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei nach dem Generalstreik und den Wahlen von 1919. Beide Parteien gehörten von ihrer Genese her nicht dem Bürgertum an. Bürgerlichkeit bedeutete nun auch nationale Gesinnung mit Landesverteidigung, marktwirtschaftlicher Wirtschaftspolitik sowie Abwehr gegen den Bolschewismus, später gegen den Nationalsozialismus und gegen alles, was den Staat zu gefährden und die Gesellschaft umzuwälzen drohte.

Neuer Klassenkampf von rechts

Dieser Prozess der Verbürgerlichung setzte sich in den 1930er Jahren fort, indem Schritt für Schritt auch die Linke (die «Arbeiterbewegung») die bürgerlichen Werte anerkannte: Bekenntnis zu den Grundwerten der Bundesverfassung unter Einschluss der militärischen Landesverteidigung, der Neutralität und der sozialen Marktwirtschaft – somit auch Absage an den Klassenkampf und Übergang zur Sozialpartnerschaft sowie schliesslich 1943 die Aufnahme der «regimentsfähig» gewordenen SP in den Bundesrat.

Diese Verbürgerlichung fand aber interessanterweise keinen Widerhall im politischen Sprachgebrauch. Die weiterhin bestehenden, teilweise beträchtlichen Unterschiede zwischen rechten und linken Parteien betreffen vor allem die Wirtschafts- und Sozialpolitik und damit das Ausmass von Staatsverantwortung und staatlicher Regulierungstätigkeit, doch stellen sie die klassischen bürgerlichen Werte nicht infrage. Der politische Terminus bürgerlich blieb bis heute den traditionell bürgerlichen Parteien vorbehalten.

Auf der anderen, rechten Seite spielte sich das Umgekehrte ab. Die SVP mit ihrer bürgerlichen BGB-Tradition behält unangefochten dieses Attribut, ohne dass ihre Politik an den Kriterien der Bürgerlichkeit gemessen wird. Es ist zu fragen: Widersprechen Erscheinungen wie der Anti-Etatismus, die illiberale Konstruktion einer zu bekämpfenden «Classe politique» und einer Elite als Feindbild, die Missachtung der Gewaltenteilung als Fundament unserer Demokratie, der Angriff auf unsere demokratischen Institutionen, indem sie lächerlich gemacht oder würdelos angeschwärzt

werden (Parlament als Schwatzbude; Bundesrat als Landesverräter, volksfeindliche Justizorgane), Fremdenfeindlichkeit, die «postfaktische» Beschwörung einer schweizerischen Autonomie der Vergangenheit, der Personenkult, gepaart mit dem verblasenden Respekt anderen gegenüber – widerspricht dieser neue «Klassenkampf» nicht diametral den überlieferten bürgerlichen Werten?

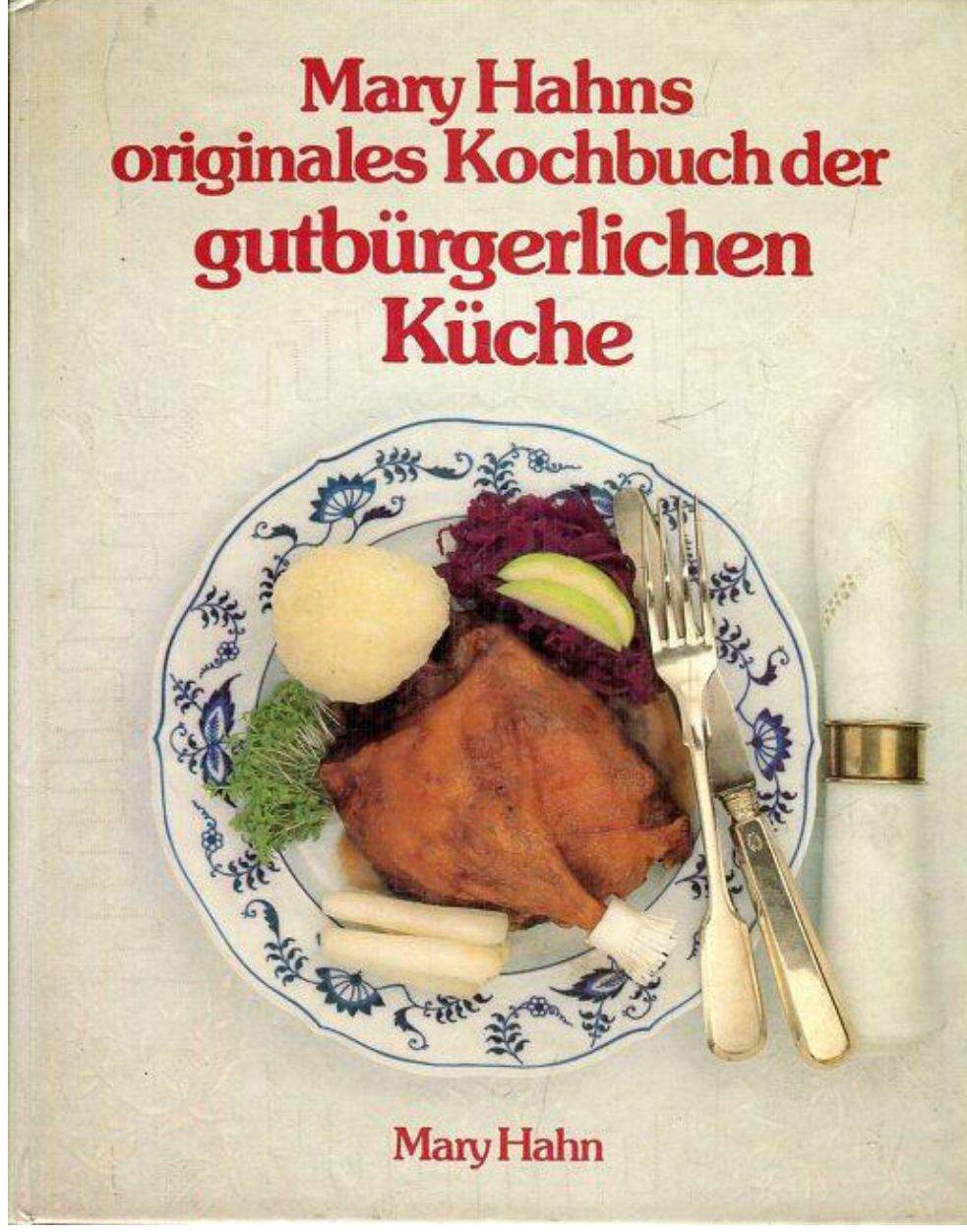
Diffuse Kategorie

Es kommt hinzu, dass sich verschiedene Sektoren der Politik wie etwa Staats-, Aussen-, Sicherheits-, Umwelt- und Migrationspolitik dem Kriterium der Bürgerlichkeit ohnehin weitgehend entziehen; dass auch neuere bedeutsame Konfliktfronten wie Stadt/Agglomeration/Land und Öffnung/Abschottung nicht entlang dieses Kriteriums verlaufen; dass gesellschaftsliberale Anliegen zuweilen auch von der SP vertreten werden, oft engagierter als auf der rechtskonservativen Seite; dass gemäss sozialwissenschaftlichen Untersuchungen die Aktivbürgerschaft ihre Präferenzen immer unabhängiger von einer bestimmten Partei festlegt; und dass sich die Anhängerschaft der Rechts- und Linksparteien massiv verändert hat: Viele frühere («linke») SP-Anhänger stimmen mit der («rechten») SVP, während sich Intellektuelle und Angehörige bestimmter Berufskategorien (wie etwa im Bildungs- und Gesundheitswesen) mehr der SP und den Grünen zuzuwenden scheinen.

Angesichts dieser fundamentalen Veränderungen, die beileibe nicht abgeschlossen sind, ist die Kategorie des Bürgerlichen diffus und beliebig geworden, sie wird oft ahistorisch und ohne inhaltliche Reflexion verwendet.

Dabei wären und sind deren Kerngehalte aktueller denn je. Denn Citoyen und Bourgeois, der an Freiheit und Gemeinsinn orientierte Staats- und der autonomiebewusste Wirtschaftsbürger bilden zusammen die unabdingbare Grundlage unseres Gemeinwesens. Diese spannungsgeladene Doppelnatur stellt das Ferment der politisch-demokratischen und pragmatischen Auseinandersetzung dar; sie entzieht sich jeglicher Polarisierung und Dramatisierung.

Eine Rückbesinnung auf diese substanzielle Bürgerlichkeit tut not – auf eine bürgerliche Kultur jenseits von parteilichen Zuordnungen.



Bürgerliche Küche

Der Begriff **Bürgerliche Küche** wurde zur Zeit der Industrialisierung geprägt und bezeichnet die Küche des bürgerlichen Mittelstands. Damit unterscheidet sie sich von der herrschaftlichen **Esskultur** einerseits und von der bäuerlichen Küche, sowie der durch materielle Einschränkungen geprägten Küche der Arbeiter andererseits. Sie ist in erster Linie eine Küche für die Familie, in der die Versammlung zu den Mahlzeiten, mindestens zur Hauptmahlzeit am Mittag, einen hohen Wert darstellte.

Historische Entwicklung [Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]

In den bürgerlichen Familien gab es nicht immer einen Koch oder eine Köchin, die Hausherrin stand oft selbst am Herd, wenn möglich unterstützt durch ein Dienstmädchen für die sogenannten niederen Tätigkeiten im Haushalt. Der seinem Beruf nachgehende Hausherr kam in der Regel zum Mittagessen nach Hause, ebenso wie die Kinder. In Deutschland fand bis zur Einführung von G8 die Schule fast ausschließlich morgens bis zum Mittagessen statt. Dabei wurde die *Alltagsküche* unterschieden von der *Sonntagsküche*, zu der häufig weitere, nicht dem Haushalt angehörende Familienmitglieder eingeladen wurden. Dieses Sonntagessen war dann auch durch größeren finanziellen und arbeitsintensiveren Aufwand geprägt und damit auch **Statussymbol**. *Gehobene bürgerliche Küche* meint vor allem diese Gerichte, die vom Einsatz hochwertiger Produkte geprägt sind. Insbesondere sind das größere Fleischgerichte wie etwa **Braten** oder **Wildgerichte**, aber auch **Spargel** als vergleichsweise teures Saisongemüse, üppige Desserts und Torten gehören dazu. Durch die Mitarbeit der Hausherrin, die von immer weniger Personal unterstützt wurde, entstanden in Deutschland eine Reihe von Gewohnheiten, die nach und nach große Verbreitung fanden. So kochte man etwa am **Waschtag** Gerichte, die wenig Aufmerksamkeit erfordern, wie z.B. **Eintopf** oder dicke Suppen. Da mit der **Hausfrau** nun eine nicht-professionelle Köchin am Herd stand, die gleichwohl gewisse Ansprüche an die Mahlzeiten für die Familie stellte, entstand das Bedürfnis nach vertiefenden Kenntnissen, die über das Allgemeinwissen der Hausherrin hinausging. Bis dahin waren schriftliche Rezeptsammlungen in erster Linie für die hauptberuflichen Köche bestimmt und gingen selten über allgemeine Beschreibungen der Zutaten und der Technik hinaus. Eines der ersten **Kochbücher** für diesen Zweck, mindestens jedoch das bekannteste, ist das „Praktische Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche“ von **Henriette Davidis**, erstmals 1844 erschienen. Darin sind nicht nur Rezepte für alle damals gebräuchlichen Gerichte der deutschen und französischen Küche versammelt, es informiert auch ausführlich über alle Fragen rund um Kochen, Vorratshaltung, Planung und **Etikette** für häusliche Gesellschaften.

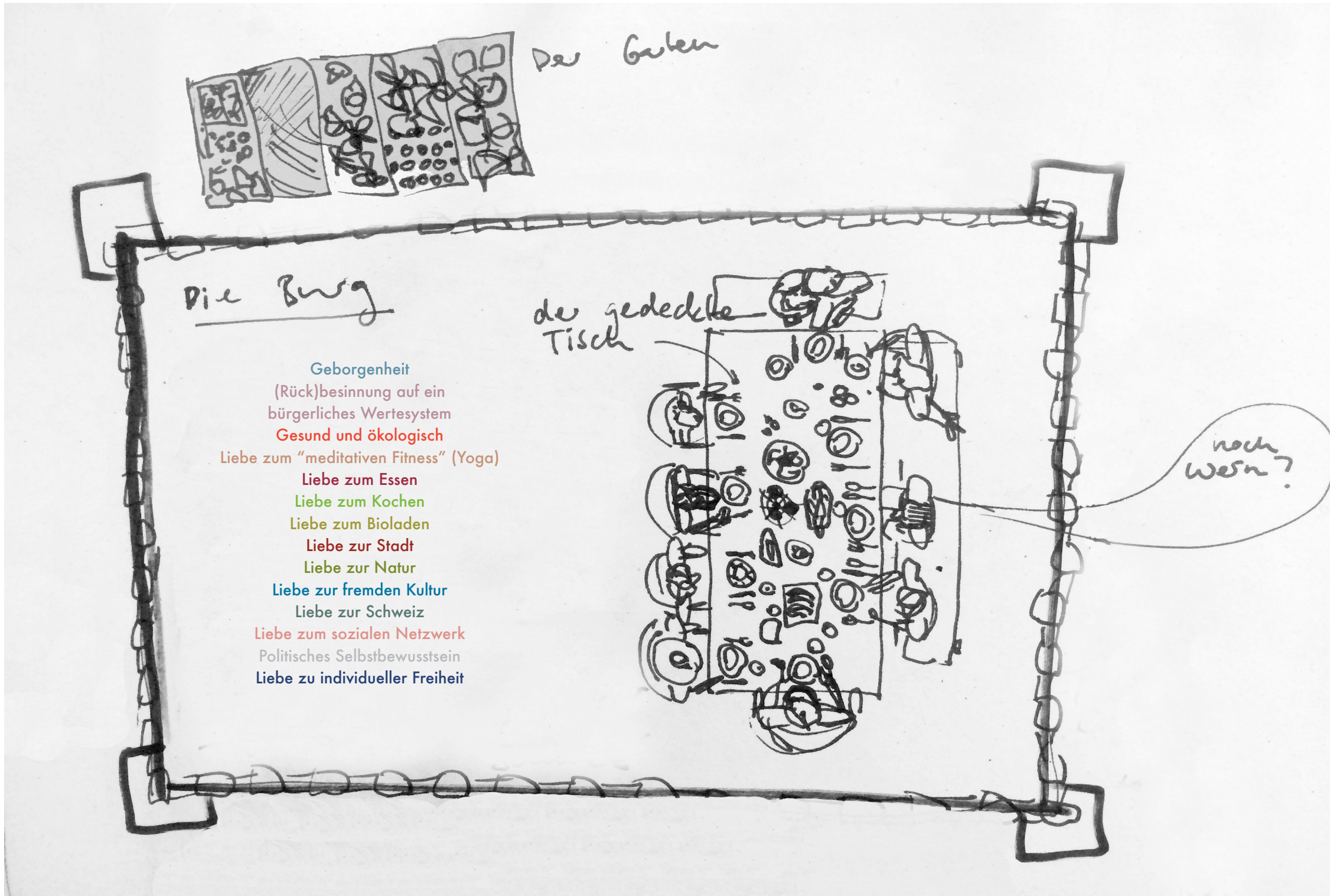
NEUE BÜRGERLICHKEIT - EIN LIFESTYLE

DER TREND UMS KOCHEN
RÜCKZUG INS PRIVATE
IM KLEINEN KREIS
KOCHEN NACH REZEPT
FOODIES
GENERATION Y (WHY)
GENERATION Z ?
SCHREBERGÄRTEN,
JAGT UND ANGLRUTE
DAS GEMEINSCHAFTLICHE
UND SOCIAL MEDIA



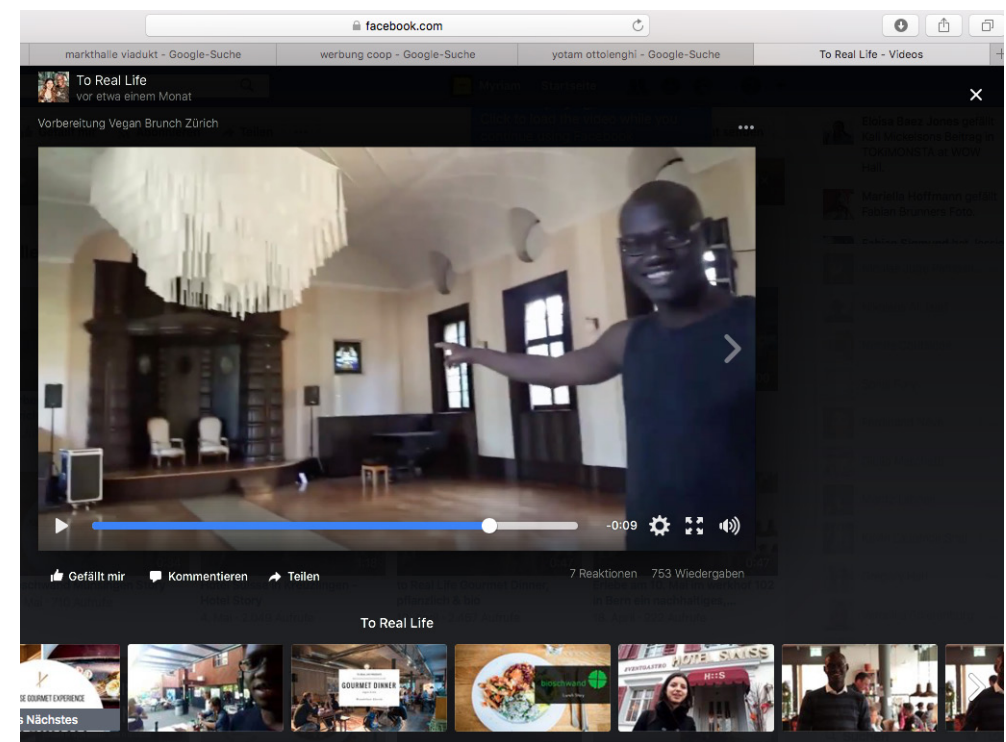
bürgerlich?
aus dem Kochbuch *zu Tisch*, von Anna und Catherine Pearson,
erschieden im Jahr 2015





Was nun bedeutet die "neue Bürgerlichkeit" in dieser Arbeit? Können wir Phänomene, die wir in unserer Gesellschaft beobachten, als bürgerlich bezeichnen? Und wenn ja, auf Grund von welchen Kriterien? Erstaunlich ist, dass gewisse Elemente, die wir mit einem "bürgerlichen Lebensstils" assoziieren, und dessen Beispielhaftigkeit seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu Ende gegangen ist, heute als "Lifestyle" wieder durchschimmern und gerade bei jungen Leuten wieder angesagt sind: Sich mit Freunden im gemeinsamen Schrebergarten betätigen, eigenes Gemüse ernten, am Wochenende angeln oder wandern gehen, ausgedehnt und gesund einkaufen, ein aufwendiges Menu kochen, all dies ist unter vielen jungen Leuten in der Schweiz im Trend. Die "taz", die in einer Artikelreihe die "Neue Bürgerlichkeit" erörterte, nutzte sogar den Begriff "Spießler" in einer darauf beziehenden Abo-Kampagne („Werden Sie Neo-Spießler“).

Neu an der "neuen Bürgerlichkeit" sei, "dass die Konzentration auf Familie und Freundeskreis nicht gleichbedeutend ist mit dem Rückzug ins Private. Offenheit gegenüber der Welt und ihren ungelösten Problemen gehört zur Grundausstattung. Insofern gibt es einen universalistischen Grundzug im Denken. Neu ist auch das politische Selbstverständnis als Bürger. In ihm steckt der Anspruch, verantwortungsvoll dem Gemeinwohl verpflichtet zu sein." Doch wie äussert sich dieses politische Selbstverständnis? Freude am Kochen, statt Lust auf Revolution? Sonnengereifte Tomaten ernten, einen eigenen Kompost kultivieren, in der Wildblumenwiese ausspannen - und dabei die Welt im Kleinen verändern? I like!



Facebook Veranstaltung von "Journey to Real Life"

Sind Sie ein «Foodie»?

4. Was versteht Sie unter Reduktion?

- A) Frühlingsputz, inklusive Entrümpelungsaktion des Estrichs und Kellers. (1 Punkt)
- B) Eine Flüssigkeit einkochen lassen. (3 Punkte)
- C) Die Designsprache von Dieter Rams. (2 Punkte)

5. Was ist Fleur de Sel?

- A) Eine Blume, die ihren Ursprung an der bretonischen Küste hat. (2 Punkte)
- B) Der neuste Modetrend – eine Art Blumenprint mit Camouflage-Einfluss. (3 Punkte)
- C) Grobkörniges Meersalz. (5 Punkte)

9. Kochen bedeutet für Sie:

- A) Eine Pflichtveranstaltung, schliesslich muss man ja etwas essen. (1 Punkt)
- B) Die Nummer des Pizza-Kuriers zu wählen. (3 Punkte)
- C) Entspannung, Hobby und Leidenschaft in einem. (5 Punkte)

Die Internetseite "neo-spiesser.de" erklärt, dass der spiessbürgerliche Rückzug ins Private in einer für Selbstverwirklichung und Work-Life-Balance stehenden Generation Y "völlig okay" sei. Ja, dass "Stil, Niveau und Nachhaltigkeit der klassischen Lebensvorstellungen wieder wichtig werden".

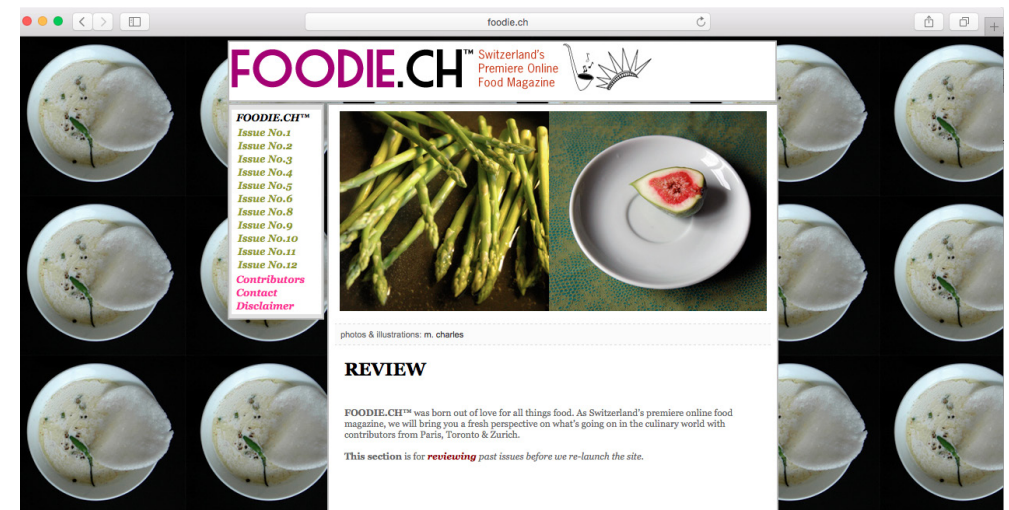
Auf "NZZ Bellevue" dem Webportal der NZZ, das sich mit Fragen rund um den zeitgenössischen Lebensstil beschäftigt, lädt eine kurze online Umfrage "Sind Sie ein Foodie?" die Leser dazu ein, das eigene Interesse am Zubereiten, am Kochen, am Essen zu prüfen.

Bei geringer Punktezahl sei Hopfen und Malz verloren. Niemals würde man den Unterschied zwischen einem Shiitake-Pilz und einer Alba-Trüffel verstehen. Ansonsten: Gratulation, sie sind ein Foodie!

Unseren Beobachtungen zufolge ist das, was wir als neubürgerlichen Lebensstil bezeichnen in allen gesellschaftlichen Schichten der Schweiz ein grosser Trend geworden.

Neu an der "neuen Bürgerlichkeit" sei, "dass die Konzentration auf Familie und Freundeskreis nicht gleichbedeutend ist mit dem Rückzug ins Private. Offenheit gegenüber der Welt und ihren ungelösten Problemen gehört zur Grundausrüstung. Insofern gibt es einen universalistischen Grundzug im Denken.

(Artikel der Reihe "Debatte neue Bürgerlichkeit": Bürgerliche Zombies, taz.de)



PRINT MEDIEN

FOODIE

Mit FOODIE startete im Frühjahr 2016 ein junges Magazin rund ums Kochen.

PRINT

DIGITAL



INTRO

MEDIA

NEWS

DER FEINSCHMECKER hat Nachwuchs bekommen! Mit FOODIE startete im Frühjahr 2016 ein junges Magazin rund ums Kochen.

FOODIE ist das innovative Magazin für Foodies: die junge Generation der Millennials, für die Kochen cool ist, das Essen mit Freunden zum Lifestyle gehört, die Suche nach immer neuen kulinarischen Erlebnissen den Alltag bestimmt. FOODIE tickt genau wie Foodies – ist unisex, mit direktem Layout, spektakulärer Fotografie, klarer Sprache. Hier finden junge, kochbegeisterte Leser einfache, aber populäre Rezepte mit kreativem Kick.

Die online Titelseite von foodie.ch
und das Schweizer Magazin FOODIE

Stil-Klassiker: Bürgerlichkeit bei Studenten Die Neo-Spießer

Einige gehen auf die Jagd, andere hängen sich Goldrahmen an die Wand oder lernen Golf. Was früher als fürchterlich bürgerlich galt, lieben heute mehr und mehr Studenten. Warum nur?

Durch den Wald hallt ein greller Schrei. Er geht durch Mark und Bein. War das ein Mensch? Student Tobias Edel klettert auf einen Hochsitz nahe Lüdenscheid, von dem er einen guten Ausblick auf den Waldrand hat, ein Maisfeld und eine Wiese. Er schaut durch das Zielfernrohr seines Gewehrs - dann weiß er, was es mit dem Schrei auf sich hatte. "Ein schreckendes Reh", sagt der 20-Jährige in Jägersprache. "Dort im hohen Gras liegen bestimmt noch mehr." Tatsächlich traut sich bei einbrechender Dämmerung eines der nervösen Tiere aus der Deckung, um auf der Wiese zu grasen. "Keine Angst, ich schieße nicht", flüstert Edel, der anstelle eines grünen Jankers mit Filzhut einfach eine braune Lederjacke trägt.

Wer den Studenten des Wirtschaftsingenieurwesens begleitet, nimmt Dinge wahr, die vorher nicht da gewesen zu sein scheinen. "Dort drüben, wo das Gras aufgewühlt ist - das waren Wildschweine", erklärt er, während ein Specht gegen einen Baumstamm hämmert. "Da hinten, da ist ein Dachsbau, und am Ende des Maisfelds stehen noch mehr Rehe", sagt Edel. Der Jungjäger zeigt auf ein paar schwarze Punkte in der Ferne, die sich kaum von der zunehmenden Dunkelheit abheben.

Hat er keine Probleme damit abzudrücken? "Die meiste Zeit beobachte ich nur, doch wenn es nötig ist, schieße ich auch. Die Hege, also die Pflege des Wildbestands, nimmt aber den viel größeren Teil ein", antwortet Edel.

Jünger, weiblicher, moderner

Weil er so begeistert ist von seinem Hobby, hat sich der Student aus Darmstadt hinterm Haus seiner Eltern in Lüdenscheid sogar eine eigene Jagdhütte eingerichtet - mit Geweihen an den Holzwänden und Schädeln, die er selbst abkochte. Außerdem ist er Mitglied in zwei Jagdhornbläservereinen und pflegt die Facebook-Gruppe "Studenten auf Jagd", in der sich Hochschüler aus ganz Deutschland austauschen über das, was sie so erleben in Wald und Flur.

Edel mag besonders leidenschaftlich und begeistert sein, aber er ist mit seiner Freude an der Jagd und ihren alten Traditionen längst kein Außenseiter mehr an den deutschen Unis. Die Jägerschaft in Deutschland werde immer jünger, weiblicher und moderner, teilt der Deutsche Jagdverband mit. Und sie wachse stetig: Gegenüber 2004 ist die Zahl der Jäger um rund 23.000 gestiegen. Noch vor wenigen Jahren hätte man bei den meisten Kommilitonen für Stirnrünzeln gesorgt mit Geschichten vom fröhlichen Halali. Heute feiert vieles, das lange als fürchterlich bürgerlich galt, ein Revival. Das gilt nicht nur für die Jagd, sondern auch für Benimmkurse, Weinabende und seit einiger Zeit auch für den Möbelgeschmack.

Generation Biedermeier

Ist es ein Zufall, dass viele Uni-Kneipen, Bars und Studentenklubs aussehen, als hätten die Inhaber Großmutterns Wohnzimmer ausgeräumt, samt Ohrensessel, Kronleuchter und goldgerahmten Alpenpanorama an der Wand? Wieso wünschen sich immer mehr Menschen einen Schrebergarten und lieben es, regelmäßig wandern zu gehen? Wie kann es sein, dass auch die Mode immer mehr so wirkt wie aus dem letzten Jahrhundert - man denke nur an Knickerbocker, Hosenträger und Fliegen? Wo kommt das Neo-Spießige bloß her, das sich jetzt überall beobachten lässt?

Soziologen halten den Trend, der sich in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen zeigt, für eine Art Gegenbewegung, eine Reaktion auf eine Welt, die immer schneller, lauter und gefühlt auch immer unsicherer wird. Menschen zwischen 20 und 30 seien in einer Zeit aufgewachsen, in der vieles irgendwie an den Abgrund geriet: die Stabilität der Währung, die Weltwirtschaft, das Klima. Nun sehne man sich nach etwas mehr Beständigkeit und Ruhe - und finde sie auch beim Rückgriff auf die Vergangenheit.

Weil Forscher (und auch Journalisten) es lieben,

junge Menschen in ein Generationskorsett zu zwängen, entschieden sich die Wissenschaftler des Kölner Rheingold-Instituts daher sogar für den Namen "Generation Biedermeier". Eine Anspielung auf die Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die heute als Inbegriff des Bürgerlichen gilt. Damals, so behaupten Historiker, hätten sich die Menschen besonders gern in ihrem eigenen Wohnzimmer und bei der Familie aufgehoben: Es sei die Zeit der Kaffeekränzchen, Stammtische und hausbackenen Hobbys wie Handarbeit und Spaziergänge gewesen.

Tischmanieren? Wollen wir lernen!

"Es gibt nichts Schöneres, als die Natur intensiv zu erleben", sagt Student Edel. Seinen Jagdschein hat er als 18-Jähriger in den Sommerferien gemacht, während eines dreiwöchigen Kurses in Mecklenburg-Vorpommern, der 1100 Euro kostete. "Da musste ich viel lernen, auch viel Theorie - nicht umsonst heißt die Jagdprüfung 'Grünes Abitur'." Bevor er sich irgendwann ein eigenes Revier pachten kann, hilft er jetzt erst einmal älteren Jägern bei der Hege - und darf zur Belohnung ab und zu mal ein Tier schießen. Den Vorwurf, die Jagd sei konservativ oder elitär, könne er überhaupt nicht nachvollziehen, sagt Edel - und viele seiner Kommilitonen auch nicht.

Wie sehr sich die studentischen Leidenschaften geändert haben in den vergangenen Jahren, hat auch Stefan Grob festgestellt. Dem Sprecher des deutschen Studentenwerks ist zum Beispiel aufgefallen, dass an den Universitäten derzeit all jene Abendkurse großen Zuspruch finden, die sich mit Tischsitten oder Weindegustation beschäftigen. "Da gibt es einen regelrechten Run", sagt er.

Halstuch und Perlenkette

Beispiel Bad Honnef: Dort gönnt sich die 22-jährige Marleen Lucks an einem Abend im November gerade einen guten Weißwein zum Entrée. Allerdings sitzt die Studentin des Luftverkehrsmanagements nicht in einem schicken Sterne-Etablissement, sondern im hauseigenen Restaurant der Internationalen Hochschule. Studenten in strahlend weißen Kochjacken servieren ihren Kommilitonen im Rahmen einer sogenannten Fine-Dining-Veranstaltung ein Fünf-Gänge-Menü.

Lucks und die 74 anderen Studenten, die hier zusammen speisen, haben sich schick gemacht: Sie tragen Hemden, Blusen, Halstücher, Perlen und Goldschmuck. Ein Pianospielder sorgt für dezente Hintergrundmusik. Der Weinklub der Hochschule, die "Grape Society", hat die passenden Weine zum Menü ausgewählt, das heute unter dem Motto "Indien" steht. Silvaner, Blanc de Blancs und Grauer Burgunder begleiten Tandoori Chicken, Fischsuppe und Butter-Curry-Lamm. Zum Dessert gibt es leckeres Chai-Tee-Parfait.

Die feste Abfolge der Gänge, die dazu servierten Weine, das edle Ambiente - all das kommt gut an bei den Studenten. Seit sie regelmäßig am Fine-Dining-Abend teilnimmt und Mitglied in der "Grape Society" ist, veranstaltet Marleen Lucks sogar selbst Weinabende in ihrer WG. "Jeder Gast bringt eine Flasche mit", erklärt sie und zählt dann ihre Lieblingssorten auf, darunter Spätburgunder, weil er "vollmundig, aber nicht so schwer" sei. Lucks glaubt, dass das Wissen über Wein ihr auch beruflich einmal helfen wird: "Es ist doch gut, wenn ich mich bei einem Geschäftsessen ein wenig über Rebsorten austauschen kann."

(...)

Nachwuchsjäger Edel denkt bei der Jagd nicht unbedingt an die Zeit nach der Uni. Allerdings glaubt er, dass die Jagd die Sinne schärft, was ja auch helfen kann im späteren Berufsleben. Es ist inzwischen 19 Uhr geworden, und der Hobbyjäger sitzt noch immer auf seinem Hochsitz. Er erzählt, wie er sich auf dieser Wiese einmal an eine Gruppe Wildschweine herangerobbt und dann auch noch eines geschossen hat.

Doch heute wird das wohl nichts mehr mit dem Jagdglück. Es ist bewölkt, der Mond scheint nicht hell genug, und auch Edel kann nichts mehr erkennen. Er steigt vom Hochsitz. Es ist Freitagabend, er will noch auf eine Party. Schließlich ist er ein Student.

Josephine: ...Und gleichzeitig - und deshalb sprechen wir vielleicht von dieser "neuen Bürgerlichkeit - ist es so, dass wenn all die Leute zusammen während Stunden daheim am Herd stehen, sie in dieser Zeit - übertrieben formuliert - nicht nach draussen auf die Strasse gehen, um auf irgendeine Weise die Welt zu verändern, politisch aktiv zu sein. Im Gegenteil, sie ziehen sich als Gemeinschaft zurück.

San: Auf dieser Ebene kann ich es gut nachvollziehen. Die Frage ist "Wie verbringt man seine Zeit im privaten Rahmen?" Es wäre vielleicht interessant zu fragen, mit wem man seine Räume teilt und wodurch sie repräsentativ werden. Die Definition übers Essen wird sicherlich wichtig als Identifikationsmoment.

Wie schafft man es, mit Leuten zu Hause Zeit zu verbringen. Worüber spricht man? Spricht man übers Essen?

J: Darüber haben wir uns gestern auch unterhalten: Dass das politische Wissen, das junge, verhältnismässig gut ausgebildete Städter unserer Generation besitzen, in einem geschützten Rahmen zu Hause beim Essen geteilt und ausgetauscht wird. Dies ist für uns ebenso Ausdruck dieser Einstellung unserer Generation, wie wir sie erfahren.*



Generation Y

Generation Y (kurz *Gen Y* oder *Generation Me*^[1]) wird die **Bevölkerungskohorte** bzw. **Generation** genannt, die im Zeitraum von etwa (je nach Auslegung) 1980 bis 2000^[2] geboren wurde. Je nach Quelle wird diese Generation auch als **Millennials** (zu deutsch etwa *die Jahrtausender*) bezeichnet. Daneben ist die Generation die erste der **Digital Natives**. Welche Eigenschaften Mitgliedern dieser Gruppe zugeschrieben werden können, wird in der Fachliteratur und anderen Medien vielfältig diskutiert.^{[3][4]} Durch die zeitliche Einordnung gilt sie als Nachfolgegeneration der **Boomers** (bis 1965) und der **Generation X** (bis 1980). Der Buchstabe *Y* wird **englisch Why** (= Warum) ausgesprochen, was auf das charakteristische Hinterfragen der Generation Y verweisen soll.^[5] Die nachfolgende Generation wird hin und wieder als die **Generation Z** bezeichnet, die die Geburtsjahre 1995 bis 2010 umfasst.^[6] Die Abgrenzung der Zeiträume wird in der deutschen und amerikanischen Literatur oft unterschiedlich vorgenommen.^[7]

2015 gehörten in Deutschland nach Daten des Statistischen Bundesamtes rund 22 Prozent der Gesamtbevölkerung und rund 20 Prozent der Arbeitskräfte zur sogenannten Generation Y (16–35 Jahre).^{[8][9]}

Soziologische Charakterisierung [Bearbeiten | Quelltext bearbeiten]

Die Generation Y gilt als gut ausgebildet, oft mit Hochschulabschluss.^[10] Sie zeichnet sich durch einen technikaffinen **Lebensstil** aus. Insbesondere handelt es sich um die erste Generation, die größtenteils in einem Umfeld von Internet und mobiler Kommunikation aufgewachsen ist.^[11] Die Wirtschaftsjournalistin Kerstin Bund hat versucht, das Arbeitsverhalten der Mitglieder dieser Generation in Deutschland zu beschreiben, wobei sie sich teilweise auf die **Shell Jugendstudie** stützt: Sie arbeiten lieber in Teams als in tiefen Hierarchien. Wichtiger als **Status** und **Prestige** sei ihnen die Freude an der Arbeit. Mehr Freiräume, die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung sowie mehr Zeit für Familie und Freizeit seien zentrale Forderungen der Generation Y: Sie wolle nicht mehr dem Beruf alles unterordnen, sondern fordere eine **Balance zwischen Beruf und Freizeit** und strebe einen Job an, der ihr einen Sinn biete. Sie verkörpere einen Wertewandel, der auf gesellschaftlicher Ebene bereits stattfindende, den die jungen Beschäftigten nun aber auch in die Berufswelt tragen würden.^[12] Als Hebel zur Durchsetzung dieser Ziele, die auch schon andere vor ihnen (oft ergebnislos) angestrebt hätten, diene ein „Trumpf in der Hand, der früheren Generationen vorenthalten ist: der Trumpf der Demografie. Die Macht der Knappheit in einem Land, dem allmählich die Fachkräfte ausgehen. Dadurch verändert sich das Abhängigkeitsverhältnis.“^[13]

In ihrem Buch „Die heimlichen Revolutionäre – Wie die Generation Y unsere Welt verändert“^[16] aus dem Jahr 2014 geben der Soziologe Klaus Hurrelmann und der Journalist Erik Albrecht den ersten systematischen Überblick über bisherige Untersuchungen zu diesem Thema, ergänzt um authentische Äußerungen von Generationsangehörigen. Hurrelmann und Albrecht beschreiben die zentralen Merkmale der Generation Y wie folgt:

- *Improvisation und Lebensplanung.* Die Ypsiloner seien Meister im Improvisieren. Ihr Lebenslauf verliere die Gradlinigkeit, die noch für die Eltern typisch war. Leben sei für die Generation Y viel weniger planbar als früher. Bei allem Stress, den sie durchaus empfinden, würden die Ypsiloner die geringe Gradlinigkeit auch genießen, weil es sie unabhängig und frei mache. Sie sind nach dieser Hypothese „Egotaktiker“, die alle wichtigen Lebensentscheidungen nach den unmittelbaren Vorteilen und Nachteilen für die eigene Person und ihr Wohlbefinden abschätzen.
- *Bildung.* In Zeiten, in denen es politisch und wirtschaftlich unruhig zugeht, in denen es den Job auf Lebenszeit möglicherweise nie mehr geben wird, investieren die jungen Leute so viel Zeit und Geld (vor allem in Form entgangenen Einkommens) in ihre Bildung und Ausbildung wie nie zuvor. Ein hoher Bildungsabschluss werde zur wichtigsten Munition im Kampf um einen Platz in der Gesellschaft. Er gelte aber auch als Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben. Die Generation Y macht massenhaft das Abitur und strömt in die Hochschulen, um sich möglichst viele Optionen offen zu halten. Fast 60 Prozent von ihnen sind dabei erfolgreich und setzen sich damit von den übrigen 40 Prozent ihrer Jahrgänge ab, die mit dieser Entwicklung nicht mithalten können oder wollen. Klaus Hurrelmann schränkt jedoch ein: Es gehe ihnen vor allem um die Zertifikate. „Da haben die "Ypsiloner" die Unterstützung von ihren Eltern, die denken: Hauptsache Abitur. Was man wirklich dabei lernt, spielt inhaltlich keine Rolle. Was zählt, ist das gute Zeugnis.“^[17]
- *Berufliche Unabhängigkeit.* Einmal im Beruf angekommen, wollen diese 60 Prozent gut Gebildeten, die so etwas wie die Elite der Generation Y darstellen, dafür so viel Erfüllung, Freude und Anerkennung eintauschen wie irgend möglich. Sie lehnen Hierarchien und Reglementierungen ab und wollen einen Arbeitsplatz in einem Team haben, in dem sie keiner gängelt und sie ihr Können unter Beweis stellen können. Intensives Arbeiten und **lebenslanges Lernen** sei für sie selbstverständlich, aber sie hätten auch gelernt, mit ihren Kräften zu haushalten. Sie hätten so etwas wie eine eingebaute **Burn-out-Sperre**. (Das können die Forscher freilich nicht empirisch belegen: Immerhin halten sich 33 Prozent aller Befragten zwischen 20 und 35 Jahren in einer Studie des Zukunftsinstituts für Burn-out-gefährdet.)^[18]
- *Familie und Gleichberechtigung.* Die Generation Y fordere neue Familienmodelle konsequent ein. Bei der Familienplanung und -gestaltung setze sie auf Gleichberechtigung, Vaterzeit, gleichgeschlechtliche Ehe und breche bisherige Tabus. Die Ypsiloner wünschten sich Kinder, aber wenn die Bedingungen in Partnerschaft, Privatleben und Beruf nicht stimmten, blieben sie lieber kinderlos. Sie drängen angeblich vehement auf die **Vereinbarkeit von Familie und Karriere**. (Tatsächlich gehen etwa 80 % der Väter, die das **Elternteil** beanspruchen, nur zwei Monate in Elternurlaub.)
- *Freizeit und neue Medien.* Die Freizeit sei das „Trainingslager“ der Generation Y. Hier lernten die Egotaktiker, ihren eigenen Weg durch den Dschungel der Optionen zu finden. Das Internet sei immer dabei – sei es auf dem Computer, Tablet oder Smartphone. Vor allem **Soziale Netzwerke** seien wichtig für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Neue Medien seien der Bereich, in dem sie sich gesellschaftlich überlegen fühlten und ihre eigenen Akzente setzten.
- *Politik und Lifestyle.* Die Generation Y sei nicht unpolitisch. Sie definiere Politik allerdings anders als bisher gewohnt. Viele früher als „politisch“ definierte Themen seien für die Ypsiloner heute eher eine Frage von Konsum, Ethik oder Lebensstil. Die Generation Y kämpfe nicht für eine neue Gesellschaftsordnung wie andere Generationen vor ihr. Aber sie wolle nach ihren eigenen Vorstellungen leben und binde sich nicht an politische Organisationen.

Myriam: Für uns gibt es einen engen Zusammenhang zwischen der Generation Y und dem Entstehen des Trends ums Kochen. Unsere Generation Y ist sich oft sehr bewusst darüber, welche Produkte sie im Supermarkt kauft. Es soll ökologisch korrekt sein, das Produkt soll möglichst aus der Region stammen. Im Kleinen und auf introvertierte Art und Weise verhält man sich politisch korrekt -

San: Es ist extrem selbstbezogen. Anhand von deinem Körper exemplifizierst Du.

J: Du tust der Welt etwas Gutes, indem Du Dir selbst etwas Gutes tust.

San: Genau.

M: Ein sehr opportunistisches Verhalten..

San: Ich finde das ein schwierige Teil der ganzen Essensdiskussion. Das ist tatsächlich ein grosser Trend. Und aus meiner Erfahrung gibt hier eine starke Abgrenzung zu den 90er Jahren. Dort war die Stilisierung des "Cheapen" durch alle kulturellen Levels hindurch eher ein Trend. Es war cool, irgendeine komische Bratwurst zu essen oder –

*J: Spannend, dass du das sagst, ich glaube nämlich das ist ein Trend, der heute wieder aufgekommen ist, aber eben nicht "cheap" daherkommt. Hotdogs kommen hübsch im organischen Biobrötli und der selbstgemachten Guacamole daher.**



Anleitung zum Grillieren von Hühnchen
auf "neo-spiesser.de"

Junge Leute entdecken Gärtnern als Hobby – und stürmen Schrebergärten

von Alexandra Fitz – az Aargauer Zeitung • Zuletzt aktualisiert am 2.7.2015 um 10:07 Uhr

Von wegen nur Rentner – immer mehr Junge pachten Schrebergärten. Doch die Wartelisten sind lang.

Er betrachtet seine Rosen, untersucht sie präzise auf Schädlinge und zwickt bisweilen eine verwelkte Blume ab. Hinter der Hecke steigen Rauchschwaden in die Luft. Der Nachbar hat Grillwürste aufgelegt. Weiter drüben Kindergekreische. Ein kleines Mädchen hüpfert durch eine Wasserfontäne, die sein Vater mit Gartenschlauch und Daumen erzeugt. Die Mutter und ihre Freundin – beide Mitte dreissig – kümmern sich ums Gemüse. Sie ziehen kleine Frühkartoffeln aus der kühlen Erde. Idylle pur an diesem Nachmittag in einem Schrebergarten am Rande von Zürich. Fast schon kitschig.

In der Schweiz möchten immer mehr junge Leute einen Schrebergarten pachten. «Auf die freien Plätze rücken vermehrt junge Leute nach. Sie haben das Gärtnern als Hobby entdeckt», sagt Walter Schaffner, Präsident des Schweizer Familiengärtner-Verbands. Das sei eine gute Sache. Denn so lernen sie das Gärtnern und den Umgang mit der Umwelt. «Dass immer mehr junge Familien mit kleinen Kindern kommen, ist gut für die Durchmischung in den Schrebergärten», erklärt Schaffner.

2015: Anmelde-Boom

Doch nicht jeder Hobby-Gärtner findet gleich einen Platz – oder eine Parzelle, wie es im Garten-Jargon heisst. Weil Schrebergärten so beliebt sind, gibt es derzeit insbesondere in Städten lange Wartelisten. In Genf harren laut Schaffner derzeit etwa 700 Leute in der Schlange. Auch im hippen Zürcher-Stadtteil Wipkingen gibt es eine sehr lange Warteliste. «2015 haben wir einen richtigen Anmelde-Boom», sagt Rose-Marie Nietlisbach vom Familiengartenverein Zürich Wipkingen. 717 Gärten, 170 auf der Warteliste und 40 bis 50 Wechsel im Jahr. Das heisst: drei bis vier Jahre Wartezeit. Das soll nicht entmutigen, denn eini-

ge springen laut Nietlisbach in der Warteschleife wieder ab. «Geduld muss man haben», rät sie. Auch die 66-Jährige berichtet von den vielen jungen Interessierten. Derzeit hat sie viele Interessenten mit Jahrgang 1980 bis 1985. Singles, junge Paare mit kleinen Kindern oder beste Freundinnen – fast jeden Tag flattern neue Anmeldungen in ihren Briefkasten. Der 30-jährige Fabian pachtet mit seinem Partner und einem befreundeten Paar seit zwei Jahren einen Schrebergarten. «Wir wohnen alle in einer grossen Stadt-Wohnsiedlung. Wir wollten ein kleines Paradies in der Nähe.» Warum überhaupt einen Schrebergarten? «Wir sind alle vier sehr gerne in der Natur und kochen gerne. Die Idee, das Gemüse, die Tomaten, den Salat aus dem eigenen Garten zu essen, schien uns sehr verlockend. Wir wollten uns mit dem Garten auch einen kleinen Rückzugsraum schaffen», sagt Fabian. Nietlisbach schätzt den Generationenwechsel: «Die Jungen machen es gut, wir haben Freude an ihnen.» Natürlich gebe es manchmal Diskussionen zwischen den älteren Pächtern, die es traditionell «bützlet und gstrählet» wollen, und den Jüngeren, die auch mal Unkraut stehen liessen. Die Jungen sehen das eben nicht so genau. Sie hätten schliesslich auch nicht so viel Zeit wie die Rentner. Schaffner hält fest, dass man den Aufwand nicht verkennen sollte. Mit ein-, zweimal alle 14 Tage Vorbeigehen sei es nicht getan. Jedes Hobby brauche Zeit. Und davon hatten Fabian und seine Freunde auch plötzlich zu wenig. «Der Unterhalt des Gartens war eine Riesenarbeit. Wir übernahmen ihn in einem desolaten Zustand und haben sehr viel Herzblut investiert. Kämpfen mit viel Wasser, überschwemmten Beeten, Läusen und Schnecken. Nicht immer nur eine Freude.» Und obwohl die selber gemachte Kürbissuppe und die Quitten-Konfi die Mühe wert

waren, gaben sie den Garten vor kurzem ab.

Ökologischer Zufluchtsort

Wegen der beruflichen Instabilität, den häufigen Wohnungswechseln oder den knappen Zeitfenstern entscheiden sich viele (erst mal) für «Urban Gardening» auf dem Hausdach oder dem Balkon. Eine Weinkiste mit Blumen und Kräutern lässt sich eben schneller und einfacher zügeln und «bewirtschaften» als ein Garten mit Häuschen. Doch warum liegt Hobby-Gärtnern plötzlich im Trend und warum haben jetzt alle einen grünen Daumen und wollen eigenes Gemüse? Einerseits ist da die Sehnsucht nach Beständigkeit und Bodenständigkeit. Unser Alltag wird immer hektischer, als Ausgleich suchen wir uns explizit Hobbys, die «erden». Wir lechzen geradezu nach Idylle. Für viele ist der Garten ein Zufluchtsort für Ruhe und Entfaltung. Und in Zeiten, in denen die wenigsten noch körperliche Arbeit verrichten, sondern Stunden vor dem Computer sitzen, möchten sie in ihrer Freizeit etwas mit den Händen schaffen. Andererseits häufen sich die Lebensmittelskandale und daher unser Misstrauen gegenüber der Industrie. Wir sind sensibilisiert. Noch nie war es uns so wichtig, zu wissen, was auf unseren Tellern landet und unter welchen Umständen es produziert wurde. Gesundheit und Ernährung haben einen immensen Stellenwert. Immer mehr – obwohl teurer – greifen zur heimischen Forelle und kaufen Erdbeeren aus der Region anstatt Früchte mit Tausenden von Flugkilometern auf der Schale. Und so leben auch immer mehr – insbesondere junge Familien und gut verdienende Akademiker – den grünen Trend und züchten ihr eigenes ökologisches Gemüse. So wissen sie ganz genau, woher es kommt, und gewinnen obendrein ein Gefühl für Qualität zurück und eine Extraportion Genuss. In den 60er-, 70er-Jahren wollten die jungen Menschen die Welt verbessern, heute reicht ihnen die Veränderung im Kleinen. Sie sind Individualisten, denen eigenes Bio-Gemüse als erster Schritt in eine bessere Welt reicht. Dass Gärtnern guttut, weiss auch die Wissenschaft. Studienergebnisse aus den Niederlanden zeigen, dass Schrebergärtner gesünder und entspannter sind als ihre Nachbarn ohne Garten. Die klassische Erholung im Grünen erfüllt also auch therapeutische Zwecke – ganz abseits des Trends.

Eine Entwicklungslinie des Schrebergartens lässt sich auf den Leipziger Arzt Moritz Schreber zurückführen. Schreber war jedoch nicht der Erfinder der Schrebergartenbewegung, wie landläufig noch immer angenommen wird, sondern nur der Namensgeber. Es war sein Mitstreiter, der Schuldirektor Ernst Innozenz Hauschild, auf dessen Initiative der erste Schreberverein zurückgeht. Eigentlich ein Schulverein, der in Zusammenarbeit mit den Eltern seiner Schüler entstanden ist, wollte man ihn aber weder Schul- noch Erziehungsverein taufen und so benannte man ihn zu Ehren des verstorbenen Schreber. Im Jahre 1865 feierte man die Einweihung des ersten „Schreberplatzes“ am Johannapark in Leipzig, einer Spielwiese, auf der Kinder von Fabrikarbeitern unter Betreuung eines Pädagogen spielen und turnen konnten. Bis hierhin hat der Schreberplatz nichts mit Gärten zu tun.

Erst ein Lehrer namens Heinrich Karl Gesell war es, der an diesem Platz Gärten anlegte. Zunächst als weitere Beschäftigungsmöglichkeit für die Kinder gedacht, entwickelten sich die Gärten rasch zu Refugien der Eltern bzw. der ganzen Familie. Aus den „Kinderbeeten“ am Rand des Schreberplatzes wurden „Familienbeete“, die man später parzellerte und umzäunte. Ab jetzt nannte man sie „Schrebergärten“.

Bald gingen diese Gärtchen in die Obhut der Eltern über und 1869, als die Initiative bereits rund 100 Parzellen umfasste, gab sie sich eine Vereinsatzung. Geräteschuppen, Lauben und Zäune wurden errichtet, und 1891 waren bereits 14 weitere Schrebervereine in Leipzig gegründet worden. Die historische Kleingartenanlage „Dr. Schreber“ steht heute unter Denkmalschutz und beherbergt seit 1996 das Deutsche Kleingärtnermuseum.

Kleingartengebiete wurden vielerorts in Europa ausgewiesen, um der Bevölkerung vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine bessere Ernährung zu ermöglichen. Aufgrund des Wohnungsmangels in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Kleingartenanlagen die Lauben oft ungenehmigt erweitert und wohnbar gemacht. Diese Schwarzbauten wurden von der Stadtverwaltung meist geduldet und den Bewohnern lebenslanges Wohnrecht zugestanden. So kommt es, dass bis heute in alten Kleingartenanlagen noch kleine Wohnhäuser zu finden sind, die auch bewohnt sind.



Kleingarten im Jahr 1909, Zürich

Gemeinschaftlicher Quartiergarten Hard, Zürich



Filmmacher und Stadtzürcher Rolf Hellat präpariert im Pavillon des Quartiergartens Hard eine Kräuterbutter. Sein Beet liegt in einem Meer von kleinen und grossen, privaten oder geteilten Gärten. Gedüngt wird ausschliesslich organisch.

In Richtung Schlachthaus grenzen typisch spießbürgerliche Schrebergärten mit Zäunen, Häuschen und Flaggen an den Quartiergarten an. Trifft hier (alte) Bürgerlichkeit auf neue Bürgerlichkeit?

Rolf: Zuerst, würde ich mich fragen: Legt man momentan wirklich mehr Wert aufs kochen? Man hat doch heute eher weniger Zeit fürs kochen. Oder nimmt sich dafür mehr Zeit? Wir leben auch länger alleine, haben länger keine Familie als früher.

J: Stimmt, aber Kochen als bewusste Tätigkeit und das Wissen übers Kochen haben enorm zugenommen. Es gibt zum Beispiel weniger junge Leute, die nicht wissen was Federkohl ist...

- M: Weisst du was Federkohl ist? -

Rolf: Jaja, seit dem Garten weiss ich das schon. Und vom Tlbits.

(...)

Entweder ich gehe in die Politik und mache grosse Veränderungen oder ich gehe nicht in die Politik und dann kann ich nur im Kleinen etwas ändern. Und Konsum oder eher die Nachfrage die ich mit meinem Konsum erzeuge kann enorm viel verändern. Und damit ändert sich ja auch das Angebot. Und das ist schliesslich das Relevante. *



Kale (engl.) = Federkohl

Generation Z: Rebellisch und politisch aktiv

Jahrelang galt die Jugend als politikverdrossen, angepasst, ja gar langweilig. Nun folgt plötzlich der Umschwung.



Ein Protest in klassischer Grassroots-Manier, von unten nach oben: Demonstrierende Schüler am 5. April auf dem Zürcher Bürkliplatz. Foto: Sophie Stieger

Einer der grössten Schweizer Schülerproteste ist einer banalen Keimzelle entsprossen. Am 20. Februar gründete der Luzerner Serafin Curti beim digitalen Nachrichtenübermittler Whatsapp eine Gruppe. Der erste Eintrag lautete: «So, da hätten wir eine chlini Gruppe. Sali zäme!» Sein Kollege, Timothy Oesch aus Zürich, antwortete: «Danke fürs Erstellen. Ich gebe dir ASAP (Anm. d. Red.: so bald als möglich) Rückmeldung, was der Vorstand vom ZSO meint.» ZSO steht für Dachverband der Zürcher Schülerorganisationen, Oesch ist dessen Präsident.

Damit war der Grundstein für den «Siebnerbund» gelegt. Sieben Schülerorganisationen aus verschiedenen Landesteilen mit einem gemeinsamen Ziel: der Kampf gegen den Bildungsabbau. Am 5. April, eineinhalb Monate nach der ersten Mitteilung, standen in fünf Schweizer Städten rund 2000 Schülerinnen und Schüler auf der Strasse.

Sie fordern: Schluss mit gestrichenen Freifächern, grösseren Klassen und zusätzlichen Ferientagen. #KeLoscht – ein Hashtag, der sich landesweit verbreitete. Die Bewegung erfolgte in klassischer Grassroots-Manier – von unten nach oben. Eine Gruppe 16-Jähriger, die den Politikern die Stirn bietet.

Passend dazu: das Aufleben der Jungparteien. Die linke Seite verzeichnet geradezu traumhafte Wachstumszahlen. Die Juso Kanton Zürich verdoppelte die Mitgliederzahl seit 2009 von 357 auf 736. Die Jungen Grünen Zürich wuchsen in den vergangenen drei Jahren von 350 auf 450 Mitglieder. Die Jungen Grünliberalen existieren erst seit Herbst 2016: Der Sprung von 30 auf 70 Mitglieder ist bemerkenswert.

Traumhaftes Wachstum

«Jugendliche merken, dass sie die Gesellschaft, in der sie leben, nicht mitgestalten können», sagt Nina Hüssler, Co-Präsidentin der Juso Kanton Zürich. «Jungparteien geben ihnen die Möglichkeit, ihrer Stimme trotzdem Gehör zu verschaffen.» Die Mitte- und Rechtsparteien nennen keine Mitgliederzahlen; gemäss eigenen Angaben weisen sie zweistellige Wachstumsraten auf. «An Podiumsveranstaltungen an Schulen etwa ist das politische Interesse stark gestiegen», sagt zum Beispiel Christoph Baumann, Präsident der Jungfreisinnigen Kanton Zürich.

Das war nicht zu erwarten. Jugendliche wurden in den vergangenen Jahren vor allem als eines bezeichnet: politikverdrossen. Das Jugendbarometer, das die Credit Suisse gemeinsam mit dem politischen Forschungsinstitut GFS in Bern jährlich aufdatiert, dokumentierte die politische Passivität der Jugend. Flexibel und Sicherheitsorientiert waren noch die besten Attribute. Doch das Fazit war Jahr für Jahr dasselbe: Die Jugend partizipiert kaum. Politische Entscheidungen nicken sie mehr oder weniger stillschweigend ab. Der verstorbene Soziologe Kurt Imhof fand 2014 deutliche Worte: «Es handelt sich um eine angepasste, ja sogar langweilige Jugend.» Er meinte die Vertreter der Generation Y – Männer und Frauen mit den Jahrgängen 1979 bis 1999.

Vergebliche Liebesmüh

Die Erwachsenenwelt reagierte besorgt. Sie zerbrach sich den Kopf darüber, weshalb sich die Nachkommen nicht um ihre eigene Zukunft scheren. Landesweit wurden Aufklärungskampagnen und aufwendige Motivationsvideos lanciert. Die viel zitierte Überforderung der Jugendlichen sollte mit vereinfachten Abstimmungstexten gebrochen werden – scheinbar vergeblich. Die Stimmbeteiligung unter Jugendlichen sank weiter. Im Kanton Zürich lag sie in den vergangenen Jahren bis zu 40 Prozent tiefer als bei Erwachsenen.

Im letzten Herbst kam das erste Signal einer möglichen Wende: Das CS-Jugendbarometer prognostizierte ein politisches Aufblühen. «Erhöhtes Engagement und Risikobereitschaft in

unsicheren Zeiten», so lautete der Studientitel. Sämtliche politischen Wertvorstellungen wie etwa «Missstände bekämpfen», «spannende Diskussionen» oder «Umwelt schützen» erzielten in der Jugendumfrage Höchstwerte. Das Politmonitoring Easyvote unterstrich zudem im letzten März dieses Ende der politischen Lethargie. Vor allem Bildungsthemen würden den Jugendlichen am Herzen liegen. Eine Erkenntnis, die angesichts der folgenden Schülerproteste beinahe prophetischen Charakter aufwies.

Donald Trumps Weckruf

«Die Jugend wird wieder rebellischer», sagt Lukas Golder, Leiter des GFS Bern. Das gelte vor allem für die nachrückende Generation Z – Jugendliche, die nach 1999 geboren wurden. Sie, aber auch ältere Jahrgänge wurden wachgerüttelt. «Die Durchsetzungs- und die Masseneinwanderungsinitiative sowie die Wahl von Donald Trump waren solche Kristallisationsmomente», sagt der Politologe. Es entstanden zahlreiche politische Organisationen, viele mit Sitz in Zürich: darunter die Operation Libero oder Aktivistin.ch.

Die Generation Y sei unter anderen Voraussetzungen aufgewachsen. «Sie hatte grösseres Vertrauen in die Institutionen und wollte sich primär selber verwirklichen», sagt der Politologe. Der Egoismus sei bei der Generation Z nicht verschwunden. Allerdings basiere ihr Erfolgsrezept nicht mehr auf Flexibilität und Anpassung, sondern auf Selbstverantwortung. Die neue Generation nehme ihr Schicksal selbst in die Hand. Ihre technologische Versiertheit erweise sich als schlagkräftige Waffe: «Sie wehrt sich sofort, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlt. Die Generation Z will auf keinen Fall zu kurz kommen.»

Das Vorgehen der aufmuckenden Schüler steht dafür symptomatisch: Digital Natives, die bereits mit 16 Jahren wissen, wie man eine wirksame Kampagne lanciert – ohne Geld und ohne professionelle Unterstützung. «Wir brauchen keine Hilfe von Erwachsenen», sagt der Zürcher Kantischüler Timothy Oesch. Die Gruppierung setzte auf die Sprengkraft der Broadcast-Listen: Whatsapp-Gruppen mit bis zu 256 Empfängern. Sie erhielten folgende Nachricht: «Du bist Gymischieler_in, du bist Lernende, ah dir wird gspart. Morn

gömmen drum zeme uf d Strass.» Die Empfänger gründeten eigene Listen mit neuen Empfängern, es entwickelte sich ein hocheffizientes Schneeballsystem – ganz ohne kostspielige Flyer und Plakate. Zusätzlich schrieben sie Medien an und hielten interkantonale Sitzungen via Skype ab.

Däumchen-rauf-Politik?

Der Schlüssel zur politischen Mobilisierung ist eine gelungene Kampagne. «Man muss die Bubble platzen lassen», sagt der Zürcher Kommunikationsstrategen Daniel Graf. Mit Bubble meint er die Lebenswelt, in der sich Jugendliche in den sozialen Medien wie Facebook bewegen. Da mit ernsthaften Anliegen hineinzukommen, sei schwierig. «Facebook ist ein Freizeitmedium und keine Zeitung», sagt Graf. Doch in letzter Zeit gelinge es besser, in die Bubbles vorzudringen. Zumal Abstimmungskampagnen zusehends über Onlinemedien geführt und sich Jungparteien stärker daran beteiligen würden. «Der Effekt ist, dass mehr Jugendliche mitbekommen, wofür sich ihre Freunde und Bekannten politisch interessieren, und dass sie mitreden wollen», sagt Graf.

Brücke zwischen offline und online

Dabei stellt sich die Frage der Nachhaltigkeit. Wie wird aus einer Däumchen-rauf-Politik echtes Interesse und ernst gemeinte Partizipation? Graf versucht mit der Organisation Campaign Bootcamp an diesem Punkt anzusetzen. In einwöchigen Intensivkursen lernen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen – darunter auch Jungpolitiker – wie crossmediale Kampagnen geführt werden. «Die grösste Herausforderung besteht darin, Brücken zwischen online und offline zu bauen.»

Diesbezüglich geglückt war gemäss Daniel Graf der Women's March im vergangenen März in Zürich – mit rund 20'000 Demonstrantinnen und Demonstranten ein Paradebeispiel erfolgreicher Mobilisierung. Jüngstes Beispiel: die Sprayer-Oma, die mit einer perfekt orchestrierten Protestaktion auf eine GSoA-Kampagne aufmerksam machte. «Politik muss Menschen berühren. Sie muss Emotionen wecken, um erfolgreich zu sein», sagt Graf. Einprägsame Gesichter – wie jenes der sprayenden Frau – übernehmen eine immer wichtigere Funktion. «Facebook wird diesbezüglich erst

richtig wirksam. Da ist noch viel Luft nach oben.»

Für die Zürcher Gymischüler und Gymischülerinnen hat sich der Protest auf dem Bürkliplatz bereits jetzt gelohnt. Sie durften vorletzte Woche bei Bildungsdirektorin Silvia Steiner (CVP) vorsprechen. Die Schüler werden von der Regierungsrätin offenbar ernst genommen. «Wir tauschten unsere Meinungen aus. Wir werden uns nun regelmässig treffen», sagt Timothy Oesch. Der Sprung von der Whatsapp-Gruppe in die Realpolitik ist ihnen damit geglückt.

(Tages-Anzeiger)

Jugendliche wurden in den vergangenen Jahren vor allem als eines bezeichnet: politikverdrossen. Das Jugendbarometer, das die Credit Suisse gemeinsam mit dem politischen Forschungsinstitut GFS in Bern jährlich aufdatiert, dokumentierte die politische Passivität der Jugend. Flexibel und Sicherheitsorientiert waren noch die besten Attribute. Doch das Fazit war Jahr für Jahr dasselbe: Die Jugend partizipiert kaum. Politische Entscheide nicken sie mehr oder weniger stillschweigend ab. Der verstorbene Soziologe Kurt Imhof fand 2014 deutliche Worte: «Es handelt sich um eine angepasste, ja sogar langweilige Jugend.» Er meinte die Vertreter der Generation Y – Männer und Frauen mit den Jahrgängen 1979 bis 1999.

(Tagesanzeiger: Generation Z: Rebellisch und politisch aktiv)

QUALITÄT VERMARKTUNG IDENTITÄT

BIO

VEGAN

AUS DER REGION

LABELS

MIGROS, COOP, ALDI

HERKUNFT

ROYAL IM GESCHMACK.
BÜRGERLICH
IM PREIS!

DER HAMBURGER ROYAL KÄSE.
SO SCHMECKT NUR McDONALD'S®.

STARPREIS
1,99
€

ICH LIEBE ES®

* Unverbindliche Preisempfehlung. In allen teilnehmenden Restaurants.
In Frühstückrestaurants ab 10.30 Uhr (sonn- und feiertags ab 11.30 Uhr).
Informationen zu Produkten und teilnehmenden McDonald's Restaurants unter: www.mcdonalds.de

Werbung McDonalds, 2017

Die Frage nach Identität und Herkunft ist im Zusammenhang mit dem Trend ums Kochen Konstante. Es wundert uns nicht, dass bei Aldi mittlerweile eine "Bio Active Nature" Linie lanciert wurde, bei der es durch das Scannen des Etiketts möglich ist, jedes Produkt, über den Bauernhof, bis zur Familie, die den Hof führt, zurückzuverfolgen ist. Auf den Foodfotografien in Yotam Ottolenghis Kochbüchern sieht das Gemüse aus, als sei es erst wenige Minuten der Erde entnommen worden. Solche Bilder sagen uns: unsere Herkunft und ist die Natur, die Erde!

Auf Facebook wurde eine internationale Gruppe gegründet, die sich dem Kosten von Lehm, in Form von gepressten Talern widmet. Bezeichnend für Lehm ist seine jeweils spezifische Herkunft. Lehm kann nicht, wie Pflanzen "verpflanzt" und anderswo gezüchtet werden. Vor laufender Selfiekamera werden die Erdstückchen gekaut und dabei auf Geschmack, Konsistenz und "Erdung" getestet. back to the roots sozusagen.

Die Rückführbarkeit der Dinge spielt in unserem polykontexturalen System eine immer wichtigere Rolle. Das Nachvollziehen der Korrelation zwischen Ursprung und der kausalen Verknüpfungen eines beobachteten Phänomens gibt den Menschen in einer Zeit von Big-Data Sicherheit und Vertrauen. Ein bescheidener Überblick in angenehmer Zurückgezogenheit geschieht ebenso beim Kochen. Ein selbst ausgeführter Prozess findet statt und bleibt so kontrollier- und überschaubar. Vom Huhn zum Coq au Vin, von der Kartoffel zu selbstgemachten Kürbisgnocchi.



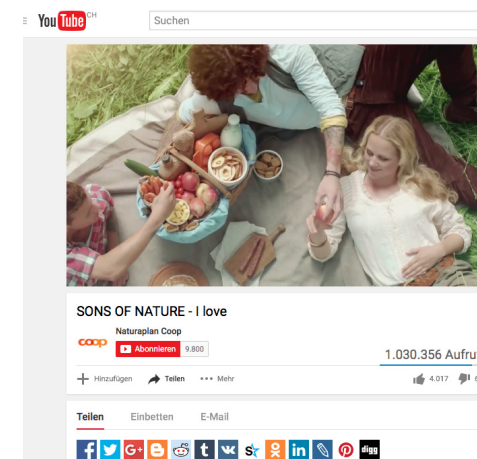
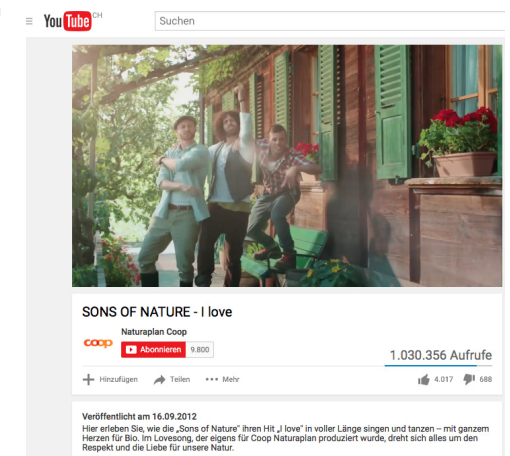
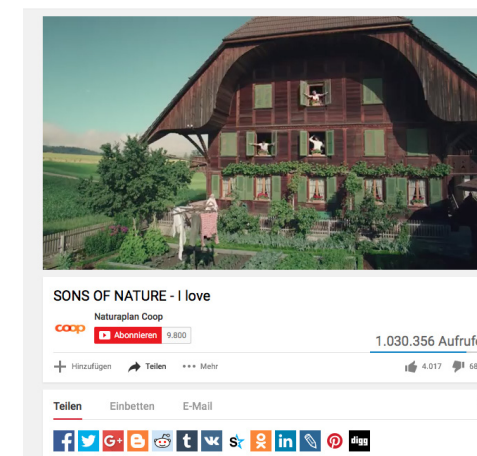
Sebastian: Ich glaube, an dieser These ist viel dran. Es gibt doch den grundsätzlichen Wandel, also die wertkonservative Bewegung. Man möchte wieder mehr aufs Land ziehen, man denkt wieder eher an Familiengründung etc. Es ist sicher einmal das Bedürfnis nach Sicherheit, das sich verstärkt und das als Gegenbewegung zur Globalisierung stattfindet. Je mehr Globalisierung, desto grösser das Bedürfnis nach Lokalem und je mehr sich unser Leben ins Netz verlagert, je virtueller und ständig verfügbarer die Beziehungen sind, desto mehr gibt es die Utopie von Geborgenheit und von Familie oder Rückzug. Das Biedermeierliche als Gegenbewegung zur Globalisierung.

Myriam: Und trotzdem entzieht man sich nicht den sozialen Medien.

S: Nein, überhaupt nicht. Ich glaube, es ist einfach auch hip, dieses ganze Kochen und Slow Food und "wir machen ein essen mit unseren Freunden..". es ist ein Trend, der absolut vom Neoliberalismus vereinnahmt ist. Also dieses Bild, diese Utopie ist längst wieder vereinnahmt von der Gesellschaft, in der wir leben.

M: aber das Alles widerspricht sich doch.

S: Ja, aber dieser Trend ist nicht wirklich eine Flucht vor etwas Anderem. Es ist auch nicht wirklich eine Kritik am System, sondern einfach eine Kritik innerhalb des Systems, das wir dabei nicht wegdenken.



Geht es noch spiessiger?
Filmstills aus der Werbekampagne von Coop



Rückführbarkeit und die Frage nach der Herkunft
hier: von der Familie Suter in die Markthalle/ vom Garten in den Coop



Die "Launen der Natur" suggerieren Einzigartigkeit und Individualität
Das Label ÜNIQUE im Coop



Identifikation der Produkte mit der Region, aus der sie stammen.
(Migros)

Claudio: Ich kann das Wort "bürgerlich" nicht ganz zuordnen. Wenn man die Bürgerlichkeit jedoch als das Fehlen einer grossen politischen Utopie versteht, wie es sie vielleicht in den 60er Jahren gab und wo man sich auch stark dafür eingesetzt hatte, dann hat es schon etwas mit Bürgerlichkeit zu tun. Und diese wird jetzt sozusagen abgelöst durch einen politischen "Miniaktionismus". Ich kaufe eine Bio-Tomate und damit habe ich meinen Beitrag geleistet zur Verbesserung der Gesellschaft.

M: Was heisst für dich bürgerlich?

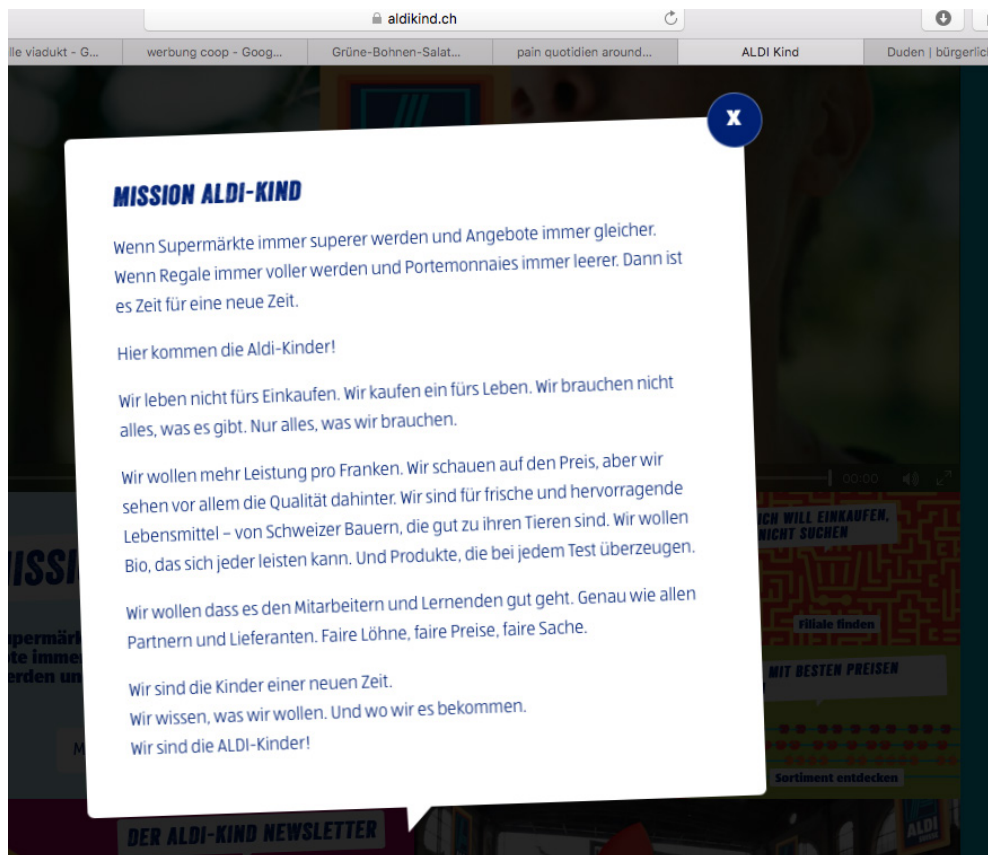
Sebastian: Ich weiss es nicht recht. Wahrscheinlich ist es das sich Berufen auf ein bestimmtes Set von Werten, von Vorstellungen von was angemessen ist für eine funktionierende Gesellschaft, von Regeln und moralischen Ansprüchen an sich selbst und sein Umfeld. Es sind festgelegte Codes.

C: Für mich ist Bürgerlichkeit nicht das fixe Set an Regeln, sondern die Tatsache, dass man gewisse Regeln als gegeben annimmt und diese nicht immer wieder neu aufzubrechen oder zu hinterfragen oder zu bekämpfen versucht.

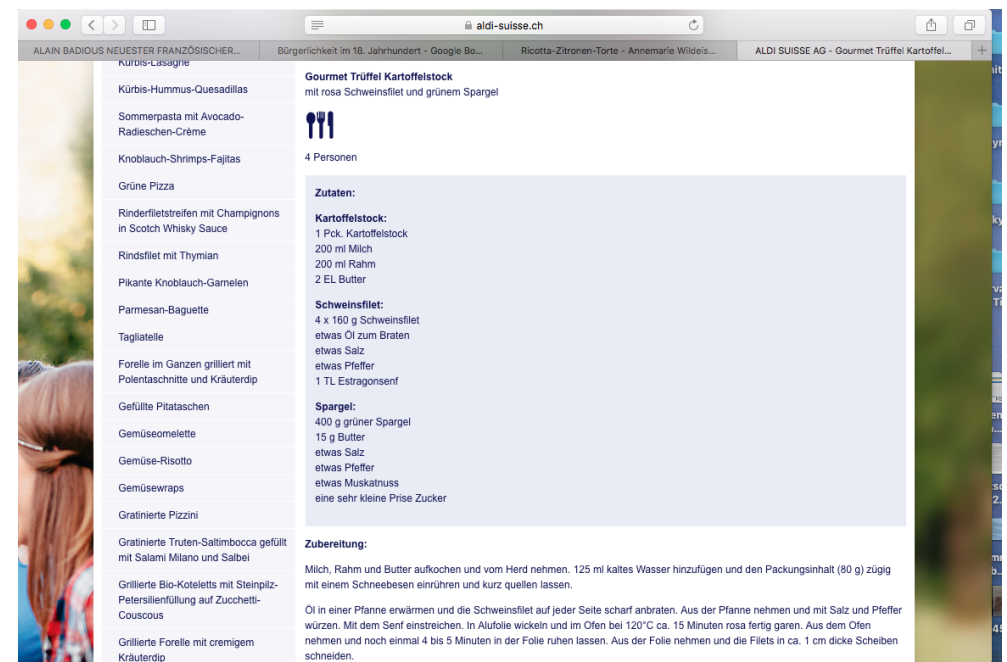
j: Aber wir zählen uns doch dazu und stellen die Werte trotzdem in Frage!

Allgemein wird bürgerlich auch als Gesellschaftsform definiert, die vor allem von einer Mittelschicht geprägt ist und die die politische Stabilität eines Landes anstrebt.

*S: Ist der Link zwischen den bürgerlichen Wertvorstellungen und dem Essen nicht eine Entpolitisierung? Ich glaube, das ist es, was die beiden Dinge verbindet. Es ist für mich nicht wertkonservativ, wenn wir mit unseren Freunden ein Essen veranstalten und dies geniessen, sondern es ist allein der Rückzug.**



Mission Aldi - Kind



Günstig bedeutet nicht den Verzicht auf eine Gourmetküche:
Rezept auf der Internetseite aldisuisse.ch

Bei genauerem Hinsehen fällt auf, dass kein Trüffel im Rezept auftaucht.
Demnach muss er bereits im "Pack Kartoffelstock" enthalten sein.



Josephine: Uns interessiert auch diese Vielfalt an Strömungen. Es gibt einerseits immer mehr Frozen Food und fertiges Flüssigessen, andererseits gibt es immer mehr VeganerInnen oder VegetarierInnen, Lacto VeganerInnen etc. Und dazu kommt das regionale Essen und das saisonale Essen. Es gibt eine ganze Fülle von Richtungen, für die es sich zu entscheiden gilt und ich glaube, es ist sehr undurchsichtig, warum jemand sich fürs eine oder fürs andere entscheidet.

Sebastian: Ich denke, wir können es uns leisten, uns über das, was wir essen zu definieren.

J: Auch bei Aldi gibt es Biolinien und Gourmetrezepte mit Trüffel..

S: Das ist doch eine Marketingstrategie.

Claudio: Es war schon immer so, dass sich sozialen Schichten mit weniger Einkommen nach Oben orientiert hatten und ich sehe es nicht als weiter erstaunlich, dass es bei Aldi Biolinien gibt.

J: Aber es geht doch um eine bestimmte Einstellung zum



Rezepte auf [aldi.ch](https://www.aldi.ch)

Kochen. Nicht in allen Ländern wird so viel Wert auf dieses bio/regional gelegt und es gibt auch sehr wohlhabende Menschen, die bei Piccard gefrorenes Essen kaufen, das anscheinend ebenfalls gut in der Qualität sein soll.

Lisa: ein Freund von mir kauft manchmal diese Fertigprodukte, bei denen ich nie auf die Idee kommen würde, sie zu kaufen und zwar nicht nur, weil sie nicht bio sind, sondern einfach, weil sie mich nicht anmachen–

Myriam: Aber dies war ja auch noch nicht immer so. Früher hat man Dinge gegessen, bei denen der Fokus in der Vermarktungsstrategie bei total anderen Dingen lag, zB. der möglichst schnell in der Mikrowelle aufgewärmte TV Dinner, bei dem man nicht einmal das Geschirr abwaschen musste, weil die Packung aus Alu war.

J: Was zum Effekt die Emanzipation der Frau aus der Küche hatte.

S: Essen spiegelt doch immer auf eine Art eine Zeit in der Gesellschaft. Einmal ist es das Tv Dinner, einmal ist man voll dabei wenn man jeden tag Fleisch essen kann und heute

Swanson Night

A family get-together, a good meaty meal (like this tender pork that's all loin) and time to enjoy both.

SWANSON FROZEN LOIN OF PORK DINNER

- Tender pork loin slices.
- Apple slices in natural juices.
- French fries so light and crispy it's hard to believe.
- Plus a special serving of tender sweet peas in seasoned butter sauce.

Have a Swanson Night soon!

Trust Swanson

"TV" and "TV Dinner" are registered trademarks of Campbell Soup Company

ist man halt dabei als VeganerIn. Es sind Moden, die heute von Katalysatoren wie Instagram oder Pinterest "gehyp't" werden.

C: Kann man nicht durch alle Zeiten diesen Trend ums Essen beobachten? in den 70ern ist vielleicht dieser Convenience Food immer mehr ausgearbeitet worden und man hat es vielleicht als zukunftsweisend empfunden, selber nicht mehr kochen zu müssen. Jetzt will man das so nicht mehr, weil das Gefühl besteht, der Bezug zu den Dingen gehe immer stärker verloren.

J: Ist es nicht bezeichnend, dass es in diesem Gespräch unter uns Menschen derselben Generation (Y) einen Konsens und ein Verständnis bzgl. der These gibt? Im Gegensatz zu den Diskussionen mit Menschen der Generation unserer Eltern? Dort ging es immer eher um die Frage, was gekocht wird, ob exotisch oder italienisch oder schweizer Küche.

M: Ja, es ist heute selbstverständlich, dass man überall thailändisch oder indische essen kann. man könnte rein theoretisch auch gleich einen flug nach Thailand oder Indien buchen, um dort sich auf die Kulinarik einzulassen.

L: Wenn ich darüber nachdenke, dann ist für mich der bürgerliche Typ nicht der, der mit seinen fünf Freunden ein grosses Slow Food Menu kocht, sonder der, der zuhause kocht um dann um Punkt sieben Uhr seinen Feunden die Tür öffnet..

M: Dann heisst Neue Bürgerlichkeit vielleicht der Mix eines konservativen Wertesystems, das aber keine klare Regeln fordert, sondern innerhalb dessen man im ursprünglichen Sinne des Worts Bürgers "bürgerliche" Freiheiten hat und wo es sich dann nicht mehr unbedingt gehören muss, dass man vor acht Uhr zu abend isst.

b: Ich habe das buch "die Müdigkeitsgesellschaft" von Byang Chul Han gelesen, wo es um diese Fetischisierung der Gesundheit in der heutigen Gesellschaft geht. Du musst Dich möglichst gesund ernähren, um deinen Körper möglichst fit und leistungsfähig zu halten.

C: Dies ist aber nicht Ausdruck irgendeiner Bürgerlichkeit! All die genannten Dinge; Yoga, das Kochen, bio etc, das hat zum Teil vielleicht von der Art etwas Bürgerliches an sich, aber es ist nicht alles Ausdruck einer Neuen Bürgerlich-

keit, sonder Ausdruck einer Suche nach Unmittelbarkeit.
Die Nähe zum "Ursprung"!

M: Dh. diese neue Bürgerlichkeit, die u.a. beim Trend
ums Kochen zum Vorschein kommt ist Ausdruck eines
Phänomens der Unmittelbarkeit in unserer Gesellschaft?*

👍 Gefällt mir 📡 Abonnieren ➦ Teilen ...



Clay Lovers

14. Juli · 🌐

Don't like too much roasted clay OR smoky flavor? Then this is the thing you should try, Introducing MagMitti, least roasted yet super earthy. We are having a very limited stock of magmitti, book your orders now!!



Die Facebookgruppe "Clay Lovers"
Eine spezifische Herkunft ist bezeichnend für Lehm.

VERÄNDERUNG IN DER ÄSTHETIK DES ESSENS

ESSENSFOTOGRAFIE

DIE INSZENIERUNG DES "NATÜRLICHEN"





San: Ich glaube ich war dadurch geprägt, dass ich im Alter von ungefähr 20 Jahren mit Senegalesen und Tamilen zusammengewohnt habe und dadurch begonnen habe viel indisch zu kochen. Das ist immer geblieben. Als ich dann nach Zürich kam war wohl eher der Kebab eine grosse Entdeckung.

Naja, es hatte eine gewisse Exotik. Wäre man vielleicht in einem linken Milieu aufgewachsen, was bei mir nicht der Fall ist, wäre bestimmt eine Verklärung der italienischen Kultur im Bezug aufs Essen vorhanden gewesen. Bei uns gab es jedoch eine durchwegs schweizerische, eher konservative Küche.

Myriam: Eigentlich gibt es ein Paradox. Heute werden regionale Produkte gefördert und gleichzeitig sind iranische Rezepte und die indische Küche im Trend. Geht das zusammen?

J: San, du sagtest vorhin, dass als du jünger warst, die italienische Küche in der linken Szene im Trend war und die Schweizer Küche eher als bürgerlich oder konservativ galt, was auch heute vielleicht noch so beurteilt werden würde, nur dass die italienische Küche aber denselben Status wahrscheinlich nicht mehr hat. Heute wird sie abgelöst von asiatischem Essen, z.B. thailändisch.

Kürzlich habe ich einer Freundin von dem "Canard à l'orange" erzählt, den ich vorhatte zu kochen. Sie fand das unglaublich lustig, weil Canard à l'orange sein das bürgerlichste Essen, das sie sich vorstellen könne. Es ist erstaunlich, wie ein Gericht mit gewissen Werten assoziiert wird.

(...)

S: Kochbücher waren schon immer ein sehr schönes Abbild, nicht nur von einem Rezept, sondern auch von einer Kultur und von einer Zeit. Ich meine, wenn ich jetzt so einen Canard à l'Orange anrichten wollte, dann müsste auf jeden Fall ein bisschen braun in den Hintergrund und vielleicht irgendwo eine Spur gold..

*J: Und an einer Stelle sähe man die Abfallreste der Orangen. Auch das ist im Trend, die Prozesshaftigkeit des Kochens in den Kochbüchern festzuhalten. In der Essensfotografie ist momentan diese Naturverbundenheit im Vordergrund, das "Geerdete" spricht an, hie und da sieht man mittlerweile Gemüseresten gekonnt arrangiert herumliegen.**



Canard à l' orange, 70er Jahre



Canard à l' orange,
kürzlich in einem Foodblog erschienen



Rezept aus Kinfolk Table

Bezeichnend für Luxus in der neuen Bürgerlichkeit sind kleine Mengen statt Berge von Essen.

Das bewusste Negieren von dekadentem Überfluss bedeutet gleichzeitig das Einhalten einer schlanken Linie.



Die Küche im Hintergrund scheint "noch ursprünglich" zu sein.

Ein Wahrheitstopus im Bezug auf die traditionelle (=Grossmutter's ländliche) Küche

Résumé

Der Trend ums Kochen, als Gegenbewegung zur Globalisierung, als Folge einer Sehnsucht nach Entschleunigung, nach Identität, nach Geborgenheit und nach einer physischer Realität, aber auch als Ausdruck einer Eigenverantwortung, politischem Selbstverständnis und individualistischem Freiheitsbewusstsein manifestiert sich im Lifestyle der neuen Bürgerlichkeit.

Kochen, (vom Gemüse ernten bzw. vom Gang auf den Markt bis zum Anrichten eines Menus) eine zurückgezogene, soziale Tätigkeit ist heutzutage politische, ob bewusst oder unbewusst.

Bis zu einem gewissen Grad rechtfertigt es die antirevolutionäre Haltung der jungen, relativ gut ausgebildeten, urbanen Gesellschaft der Schweiz. Viele Studierende in unserem Umfeld konnten sich selber intuitiv mit diesem von uns beschriebene Lifestyle der neuen Bürgerlichkeit identifizieren. Der Begriff ruft auf den ersten Blick Bilder und Assoziationen hervor, ist aber genauer zu reflektieren und zu definieren: Der Lifestyle der neuen Bürgerlichkeit heisst Rückbesinnung auf traditionelle Werte, Rückzug in eine kleine Gesellschaft, vielleicht das Pflegen des eigenen Gartens, zwar mit Kenntnisnahme und politischem Bewusstsein für vieles, was ausserhalb dieses Gartens passiert, jedoch nicht mit dem Anspruch, in einer *direkten* Form darüber hinaus zu wirken. Es ist eine bequeme Haltung im Bewusstsein der scheinbaren Machtlosigkeit. Es ist das sinnvolle Handeln im Kleinen zugleich. Es ist Opportunismus und der Anspruch an das eigene Wohlfühl. Es

ist der Anspruch an Fairness und ökologischer und sozialer Korrektheit. Es ist der Anspruch an Rückführbarkeit und Transparenz, der im Kochen Befriedigung findet. Es ist politische Ratlosigkeit, die im politisch motivierten Genuss endet. Es ein Kompromiss von kleinstädtisch und urban. Es ist spiessig und es ist angesagt.

In der neuen Bürgerlichkeit vermischt sich die/ der Bourgeois (siehe Artikel "Was heisst heute bürgerlich?" auf S.) mit dem verantwortungsvollen Citizen, der/ die sich als freier/ freie BürgerIn am Gemeinwesen teilnimmt und dies mitgestaltet, sei es nur durch den Kauf von regionalem Gemüse.

Wir denken, dass für den Lifestyle unseres Umfelds im Jahre 2017 (im Gegensatz zur Bourgeoisie etwa des 19. Jh oder auch des Spiessbürgertums der 50er Jahre) andere Gründe für dieselben oder zumindest ähnliche Merkmale einer Bürgerlichkeit verantwortlich sind.

Wir denken, dass das heutige "bürgerlich" Folge verschiedener Phänomene ist, welche unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert haben. Phänomene die im Zuge der Globalisierung und des Internets entsanden sind. Im 19. Jh. war die Frage nach der Herkunft - und dies nicht nur bzgl. Esswaren - höchstens in einer sozialen Hinsicht ein Alltagsthema, nicht aber in geografischer. Soziale Medien und massenhaft importiertes Gemüse gab es im 19. Jh im Bürgertum noch nicht. Die Zelebrierung eines bürgerlichen Lebensstils ist die Antwort auf die Frage nach einem Umgang mit diesen Phänomenen der heutigen Zeit.

Das Unmittelbarkeitsparadox

Durch die Gespräche, die wir führten, hat sich herausgefiltert, dass der Trend ums Kochen nicht, wie wir zu Beginn angenommen hatten, Ausdruck der neuen Bürgerlichkeit sein kann, sondern dass der Trend ums Kochen sowie die neuen Bürgerlichkeit, die den Trend mehr oder weniger stark beeinflusst, Ausdruck eines gemeinsamen Nenners ist, der die Menschen innerhalb der von uns beschriebenen Gesellschaftskreisen in der heutigen Zeit vereinnahmt.

Diesen gemeinsamen Nenner wollen wir hier als das *Unmittelbarkeitsparadox* bezeichnen.

Der Begriff der "Unmittelbarkeit" legen wir auf Grund seiner kontextueller Ambivalenz wie folgt aus:

1. Unmittelbarkeit im Sinne einer durch die Globalisierung und das Internet hervorgerufene alltägliche Konfrontation mit Medien, Bilderfluten und Information. Die virtuellen Kommunikation, die sich über Geschwindigkeit, andauernder Verfügbarkeit, Distanzlosigkeit im Angesicht eines fehlenden physischen Raums definiert steht ebenfalls im Zeichen einer Unmittelbarkeit.

2. Unmittelbarkeit im Sinne von Direktheit, Rückführbarkeit, zurück zum Ursprünglichen. Das Unmittelbare innerhalb eines selbst ausgeführten oder nachvollziehbaren Prozesses wie z.B. dem Kochen. Das Füllen der Lücke zwischen dem Fangen eines Fisches und dem

Grillieren desselben auf einem Feuer, direkt am See, aus dem dieser stammt. Die Unmittelbarkeit der Herkunft von Produkten und deren Zelebriert beim Kocheh, in unserer Zeit der kulturellen Heterogenität.

Diese beidseits vorhandene Unmittelbarkeit, die in den sich widersprechenden Richtungen unterschiedlich auslegt werden können, sind in unserem Umfeld nicht nur koexistent, sondern sie ergänzen sich paradoxerweise auf allen Ebenen des Jetzt.

**Gespräch mit San (Künstler, 48)*

**Gespräch mit Rolf (Dokumentar- und Werbefilmregisseur, 33)*

**Gespräch mit Claudio (Jurist, 36), Lisa (Architekturstudentin, 25) und Sebastian (Germanist und Theaterregisseur, 25)*